Ein Faden

Wir werfen einen Faden aus,
Die Fasern aus Worten und Zeichen.
Es sprechen unsere Träume daraus,
Die Utopie, die es gilt zu erreichen.

Gesponnen mit Trauer, Verzweiflung und Wut,
Geflochten mit Hoffnung und neuem Mut,
Werfen wir diesen Faden euch zu,
Um zu sehen, was ihr daraus macht.
Ob auch ihr noch eigene Fasern habt?
Flechtet sie ein oder knüpft sie dazu.

Von überall sehen wir Fäden fliegen.
Sie sind sich ähnlich und doch verschieden.
Mögen Netze, Gewebe entstehen,
Wege, um in die Zukunft zu gehen.
Belastbar und stark durch die Knoten von Vielen
Lässt sich durch die Verbindung Neues erzielen.

Lasst uns beginnen. Jetzt oder nie!
Immer weiter Richtung Utopie.

WIR KÖNNEN AUCH ANDERS

KONKRETE SCHRITTE IN DIE GELEBTE UTOPIE

INHALTSVERZEICHNIS

Ein paar einleitende Worte ... **3**

Autonomie: Gemeinsamselbst bestimmen ... **5**
Selbstermächtigung ... 6
Selbstverfasstheit: Gemeinsam entscheiden ... 6
Selbstorganisierung und Selbstverwaltung ... 7
Konföderalismus: Zusammenschließen und koordinieren ... 9
Aufstand und Selbstverteidigung ... 10

Autarkie und solidarisches Wirtschaften ... **14**
Eine andere Wirtschaft ist möglich ... 16
Mit konkreten Schritten beginnen ... 18
Jetzt anfangen ... 22

Gleichberechtigung ... **23**
Von Barcodes und Labeln ... 23
Unterdrückungsmechanismen ... 23
Gewalt und Unterdrückung ... 24
Formen der Unterdrückung ... 25
Utopie ... 27
Schritte zur Befreiung ... 27

Anstelle eines Epilogs: Die revolutionäre Perspektive ... **30**
Ein Blick in die (nahe) Zukunft ... 30
Die Vorschläge ... 31
Wo wollen wir hin? ... 32

Glossar ... **34**

Wir empfehlen, sich diesen Text gegenseitig laut vorzulesen. Das haben wir während des Schreibprozesses auch regelmäßig gemacht und glauben, dass er so am besten wirkt. Unser Vorschlag wäre daher: Schließt euch zusammen und bildet Lesebanden.

Labor für eine revolutionäre Veränderung des Alltags L.A.R.A.
KollektivLara@riseup.net

Patriarchat: *Als Patriarchat bezeichnen wir das seit Jahrtausenden vorherrschende Herrschaftssystem in dem wir leben und in dem Frauen* auf allen Ebenen systematisch unterdrückt und ausgebeutet werden. Es bezieht sich auf soziale Beziehungen, Verhaltensmuster, gesellschaftliche Werte und Normen sowie ökonomische Ungleichheiten. Im Patriarchat dominiert eine ausgeprägte Zuschreibung, wie Männer* und Frauen* zu sein haben. Aus unserer Sicht hat dieses Herrschaftssystem in den letzten hundert Jahren zwar ein paar Schrammen abbekommen, ist aber noch lange nicht überwunden.*

Repression: *Ausübung von Gewalt und/oder Überwachung oder deren Androhung meist durch staatliche Organe oder Institutionen im Sinne einer Bestrafung.*

Reproduktionsarbeit: *Während die bezahlte Tätigkeit in der Produktion im Allgemeinen als „Arbeit" anerkannt ist, werden viele andere notwendige Tätigkeiten wie Hausarbeit, Kindererziehung oder Krankenpflege nicht als „richtige Arbeit" wahrgenommen. Der Begriff Reproduktion verweist darauf, dass ohne diese Tätigkeiten die Produktionstätigkeit nicht möglich wäre. Ein modernerer Begriff dafür heißt Care-Arbeit.*

Rojava: *Der Name Rojava bedeutet „Westen" und bezeichnet die kurdisch bewohnten Gebiete im Norden Syriens (Westkurdistan). Im Zuge des Bürgerkrieges befreiten 2012 kurdische Verteidigungskräfte drei Gebiete in Syrien. Im Folgenden entstanden autonome Selbstverwaltungsstrukturen, die sich am Modell des demokratischen Konföderalismus orientiert. Die Gleichberechtigung der Geschlechter, der Ethnien und Religionen sind wesentliche Grundlagen dieser Struktur. Von islamistischen Kräften und der Türkei wird Rojava heftig angegriffen.*

Subsistenzwirtschaft: *Wirtschaftliche Produktionsweise zur Selbstversorgung.*

Transhumanismus: *Transhumanismus ist eine philosophische Denkrichtung, die die Grenzen menschlicher Möglichkeiten, sei es intellektuell, physisch oder psychisch, durch den Einsatz technologischer Verfahren erweitern will. Die Interessen und Werte der Menschheit werden als „Verpflichtung zum Fortschritt" angesehen. Es handelt sich dabei um eine lose und heterogene Verbindung von Vertretern unter schiedlicher soziokultureller Hintergründe und unterschiedlicher Disziplinen.*

Transnationale Konzerne: *Großbetriebe, die zur Steigerung ihrer Produktivität in Besitz und Produktion über Staatsgrenzen hinaus teilweise weltumspannend organisiert sind.*

Verband der Gemeinschaften Kurdistans (KCK): *Überstaatlicher Zusammenschluss, in denen sich im Idealfall die basisdemokratisch selbstverwalteten Strukturen zusammenfinden. Gingen aus der PKK (Arbeiterpartei Kurdistans) hervor. Verfügen über ein System der Gewaltenteilung und dienen der Umsetzung der Konzepte des Demokratischen Konföderalismus und der Verteidigung der kurdischen Bevölkerung.*

Zapatistas/Chiapas: *Die Zapatistas sind eine Bewegung von mehrheitlich Indigenen im mexikanischen Bundesstaat Chiapas. Im Januar 1994, wurden sie bekannt durch einem kurzen bewaffneten Aufstand, der sich gegen die Jahrhunderte alte Unterdrückung richtete und die Verteidigung der Gemeingüter zum Ziel hatte. Seitdem entwickeln sie in Abgrenzung zu den staatlichen Strukturen ein System der Selbstverwaltung, das einen klaren Ansatz von Gleichberechtigung aller mit traditionellen Entscheidungsformen der indigenen Gemeinschaften verbindet. Ämter werden rotierend besetzt und Delegierte sind der Basis stets rechenschaftspflichtig. Mit verschiedensten Initiativen haben die Zapatistas in Mexiko wie international Diskussionen und Prozesse angestoßen, die auf eine Demokratisierung der Gesellschaft und die Überwindung des Kapitalismus und des Patriarchats hinwirken.*

Warum schreiben wir mit Sternchen? *Sprache prägt das Bewusstsein. Unsere Sprache hat sich im Patriarchat entwickelt. Und so wundert es nicht, dass die „normale" Form („Liebe Freunde") die männliche ist. Auf diese Weise werden Frauen* ausgeblendet, unsichtbar gemacht. Mit dem Binnen-I („Liebe FreundInnen") kann ausgedrückt werden, dass Männer* und Frauen* gemeint sind. Nun gibt es viele Menschen, die sich weder im klassischen Sinne als Männer oder Frauen definieren. Mit dem Sternchen („Liebe Freund*innen") laden wir alle dazu ein, sich angesprochen zu fühlen, alle Geschlechter mitzudenken und veraltete Geschlechterrollen aufzubrechen.*

Basisdemokratisch: *Die Basisdemokratie verfolgt das Ziel, der Basis einer Gesellschaft oder sozialen Gruppe die Entscheidungsmacht zu geben. Beschlüsse werden direkt von einer Gruppe gleichberechtigter Individuen festgesetzt. Ein wichtiges Prinzip in vielen basisdemokratisch organisierten Verbänden ist der Konsens. Im Gegensatz dazu, werden in einer repräsentativen Demokratie Repräsentant*innen gewählt, die über wichtige politische Fragen entscheiden.*

CECOSESOLA: *CECOSESOLA ist eine basisdemokratische Kooperative (Verbund von Genossenschaften) in Venezuela mit dem Schwerpunkt auf Anbau und Vertrieb von Lebensmitteln sowie Gesundheitsversorgung. Sie besteht seit den 70er-Jahren und hat über 1200 hauptamtliche Kooperativistas. Spannend ist ihre interne Struktur, in der jedes Mitglied Mitsprachemöglichkeit und Vetorecht in jedem Bereich der Struktur hat.*

FLTI*: *Frauen, Lesben, Transmenschen, Intersexuelle und *. Transmenschen sind Menschen, die in einem anderen Geschlecht leben, als ihnen bei ihrer Geburt zugeordnet wurde. Die vorherrschende biologische Geschlechterdefinition geht von zwei Geschlechtern aus (dem männlichen und dem weiblichen). Alle Menschen, die Ähnlichkeiten mit beiden klassischen Geschlechterdefinitionen aufweisen, werden als intersexuell bezeichnet.*

Genossenschaft: *Organisationsform von Betrieben, bei der sich das Eigentum anteilsmäßig in der Hand der Genossenschaftsmitglieder befindet. Meist gibt es auch Mitsprachemöglichkeiten für die Mitglieder. Wohnungsbaugenossenschaften, Banken und Landwirtschaftliche Einkaufs oder Vertriebsgemeinschaften sind Beispiele.*

Kollektiv: *Als Kollektiv bezeichnen wir es, wenn sich eine Gruppe von Menschen freiwillig und verbindlich zusammen findet, um sich gemeinsam einem Thema oder einer Aufgabe zu widmen. Ein Kollektiv in unserem Sinne baut darauf auf, dass alle Kollektivist*innen gleichberechtigt sind und es somit auch keine Chef*innen gibt. Auch ein Betrieb kann kollektiv organisiert werden.*

Mietshäuser-Syndikat: *Das Mietshäuser-Syndikat berät selbstorganisierte Hausprojekte beim Kauf, Finanzierung und Verwaltung von Häusern. Das Besondere am Mietshäuser-Syndikat ist die Neutralisierung von Eigentum, seine dezentrale Organisationsstruktur mit autonomen Projekten und die Verpflichtung von entschuldeten Altprojekten, neue Projekte innerhalb des Mietshäuser-Syndikats finanziell zu unterstützen.*

Neoliberal: *Der Neoliberalismus ist eine Wirtschafts und Gesellschaftsideologie, die sich ab den 1980er Jahren durchgesetzt hat. Sie fordert die möglichst ungehinderte Entfaltung der Märkte, die Privatisierung und Ökonomisierung möglichst aller gesellschaftlicher Bereiche, den Abbau von sozialstaatlichen Programmen und den Vorrang der Wirtschaft vor dem Staat. Die internationale Durchsetzung neoliberaler Prinzipien geschieht vielfach über so genannte Freihandelsverträge und Institutionen wie die Weltbank.*

Dieser Text ist eine Einladung, gemeinsam mit uns über eine andere Welt nachzudenken und darüber wie wir sie möglich machen. Dabei werden wir inspiriert von Orten wie Chiapas in Südmexiko und Rojava in Westkurdistan. Sie erneuern in uns den dringenden Wunsch nach einer tiefgreifenden Veränderung. Wir beginnen zu überlegen, wie wir unserer Utopie von einem Leben in Selbstbestimmung und Gleichberechtigung schrittweise im hier und jetzt und ganz konkret näher kommen können.

Denn so wie es ist, kann es nicht weiter gehen. Wir stehen als Menschheit inmitten von sozialen und ökologischen Krisen, die sich beständig verschärfen: Globale Verteilungskämpfe, Kriege, Vertreibung, Ausbeutung. Immer mehr Kontrolle und Überwachung, Reglementierung der Menschen bis in die kleinsten Lebensbereiche hinein. Trotz alledem herrscht ein Klima von erstickender Gleichgültigkeit, von Verantwortungslosigkeit, von Businessas-usual-Mentalität, das keine relevanten Veränderungen zulässt.

Es ist an der Zeit, mehr und konkreter Verantwortung für die gemeinsame Gestaltung unserer Zukunft zu übernehmen. Wir wollen die Lösungen nicht entlang der bestehenden Strukturen suchen, da diese aus unserer Sicht Teil des Problems sind. Es braucht einen Neuanfang, eine radikale Änderung der Richtung. Wir stellen vieles in Frage, an das wir uns gewöhnt haben. Wir wissen, dass es bereits viele andere Menschen gibt, die nach Auswegen suchen. Suchen wir also zusammen! Lasst uns austauschen, miteinander in Kontakt treten und gemeinsam Visionen entwickeln.

Die Ideen unseres Textes entwickeln sich an vielen Stellen weniger aus einer Ideologie, als aus unseren Erfahrungen und aus vorhandenen, oft lokalen Ansätzen. Diesen Text verstehen wir als Beitrag, der Diskussionen entfachen und Schritte in einem längeren Prozess anstoßen soll. Er gibt unseren Diskussionsstand wieder und beschreibt aus unserer Perspektive die aktuelle Situation und mögliche Auswege. Wir haben kein fertiges Konzept, sondern eher Mosaiksteine, die erst zusammen mit anderen ein Ganzes ergeben können. Unser Beitrag bietet nicht die einzigen und endgültigen Antworten.

Aber wir wollen, dass sich endlich etwas verändert! Wichtig ist uns, unsere Ideen und Vorstellungen klar zu formulieren, um sie zugänglicher und greifbarer zu machen. Wir sind offen für alle Menschen, die sich uns verbunden fühlen. Wir möchten Leute erreichen und zusammenkommen; keine klassische Massenmobilisierung, aber raus aus der linken Subkultur. Für einige wird manches neu sein oder sich fremd anfühlen. Für andere wird im ersten Moment die Tiefe der Analyse fehlen. Aber wir glauben, dass diese Broschüre für alle etwas bereit hält.

Am Anfang unserer Diskussion stand der programmatische Text „Autonomie, Autarkie, Gleichberechtigung", verfasst von einem Kollektiv aus Kreta. Dieser versteht sich als Diskussionsgrundlage für eine Vernetzung emanzipativer Kräfte. Er wurde auf dem kurdischen Kongress „Die kapitalistische Moderne sezieren", Ostern 2015, in Hamburg vorgestellt. Text und Kongress wurden zum Grundstein unseres Schreibprozesses. Einige Passagen haben wir von den Kreter*innen übernommen, von anderen haben wir uns inspirieren lassen, um aus eigener Perspektive zu schreiben und unsere gemeinsamen Vorstellungen von einer würde-

vollen und lebenswerten Zukunft zu beschreiben. Das war ein kollektiver Prozess, in dem wir gelernt haben, uns auszutauschen, das Gemeinsame zu suchen und Worte dafür zu finden.

Unsere Broschüre ist in Abschnitte aufgeteilt, die für sich stehen und auch einzeln gelesen werden können: Im Kapitel *Autonomie: Gemeinsam selbstbestimmen* beleuchten wir unseren Ansatz der gleichberechtigten und direkten Mitsprache Aller in der gesellschaftlichen Organisierung. Das Kapitel *Autarkie und solidarisches Wirtschaften* widmet sich der Frage, wie sich alle Menschen mit dem versorgen können, was sie zu einem guten Leben brauchen. Also dem Bereich der heute gemeinhin Wirtschaft genannt wird. Die Frage der *Gleichberechtigung* und der Begegnung auf Augenhöhe ist für uns ein zentrales Thema. Es geht dabei nicht nur um äußere Bedingungen, sondern auch darum, die über Jahrhunderte verinnerlichten Hierarchien zwischen Menschen abzubauen. Der Epilog beschreibt *Die revolutionäre Perspektive*, die wir als aktiven Prozess verstehen. Es geht um nicht weniger als eine soziale Revolution, die wir beständig als Perspektive im Auge behalten. Am Ende haben wir ein Glossar angefügt, zur Beschreibung einiger wichtiger Begriffe.

Und wer ist das „wir", das hier schreibt? Wir sind zwei handvoll Menschen, männlich, weiblich und dazwischen, geboren in vier verschiedenen Jahrzehnten, aufgewachsen in Deutschland (Ost und West), weiß und ziemlich privilegiert. Uns eint, dass wir seit Langem nicht einverstanden sind, wie die Dinge laufen und dass wir auf verschiedene Weisen versuchen, dem etwas entgegenzusetzen:

Wir bekämpfen Nazis, haben den Castor blockiert und uns dem Braunkohleabbau entgegengestellt. Wir haben Häuser und Wagenplätze besetzt und bewohnt, autonome Zentren und Camps mitgestaltet, leben in WGs, Gemeinschaften und Kommunen und auch mal alleine. Wir haben uns mit dem Sexismus, dem Rassismus und dem Konkurrenzverhalten in der Gesellschaft und in uns selbst herumgeschlagen. Wir leben auf dem Land, auch wenn einige von uns in großen Städten aufgewachsen sind. Wir sind Rebell*innen und versuchen in unserem Leben das umzusetzen, was wir richtig finden. Wir mögen das zapatistische Motto: „Fragend schreiten wir voran!" Es beschreibt die Herangehensweise, keinem fertigen Konzept zu folgen, sondern die Praxis in gemeinsamen Prozessen zu entwickeln, auf der nie abgeschlossenen Suche nach Antworten.

Uns ist wichtig, wie wir miteinander umgehen: Eine ehrliche, herzliche Beziehung zu Menschen interessiert uns mehr als ihre politische Kategorisierung. Inzwischen sind wir auch eine Gruppe, ein Kollektiv, das versucht, kleine und größere Dinge zu bewegen. Wir setzen darauf, uns nicht vom Normalzustand erdrücken zu lassen.

Wir brennen dafür, eine Welt zu schaffen, in der Gleichberechtigung, Selbstbestimmung und gegenseitige Hilfe grundlegende Prinzipien sind. Wenn wir uns darüber mit euch einig sind, sind wir potentielle Verbündete und Kompliz*innen. Wir sehen die Notwendigkeit, uns darüber zu unterhalten, wie eine andere Zukunft aussehen kann. Welches können die nächsten Schritte und mittelfristige Strategien sein? Dieser Text ist eine Einladung an euch, eigene Vorschläge einzubringen und mit uns über unsere Ansätze in die Diskussion zu kommen.

Wir freuen uns darauf, euch kennenzulernen, von euren Sichtweisen, Träumen und Utopien zu hören und gemeinsame Wege zu finden.

Vom Rand des Herzens der Bestie, im Frühjahr 2017, Kollektiv L.A.R.A.

Ideen heraus haben wir dafür diese ‚konkreten Schritte in die gelebte Utopie' formuliert. Wir belassen es nicht bei verzerrten politischen Parolen, beim Anklagen oder Kritisieren und genau so wenig streben wir eine Linderung der Verhältnisse an. Wir wollen eine radikale Veränderung, etwas Neues, und lassen uns dabei nicht beirren.

Viele der hier beschriebenen Ansätze beginnen wir an dem Ort umzusetzen, an dem wir leben. Wir suchen nach Menschen und Gruppen, die das auch wollen. Es ist aber nicht das Streben nach einer neuen Massenbewegung, es ist das Knüpfen von Kontakten und Beziehungen. Aus diesen heraus entsteht ein gemeinsames Verständnis, unter dem sich rebellische Menschen zusammenfinden und bewegen können. Wir wünschen uns eine rege Diskussion, die ein gemeinsames Bewusstsein schafft. Hierfür bedarf es einer Vielzahl an rebellischen Initiativen, die entschlossenen Schrittes aufeinander zu gehen und viele Leute einladen mit zukommen.

Auf dem Weg zu sein bedeutet auch, keine vorgefertigten Antworten zu haben. Wir sehen uns eher als Schüler*innen eines Labors für eine revolutionäre Veränderung des Alltags (L.A.R.A.). Wir experimentieren – und natürlich fliegen wir dabei auch mal auf die Schnauze. Aber da wir nicht mehr alleine sind, werden uns zahlreiche Hände entgegen gestreckt, die uns wieder hoch helfen.

Überraschen wir uns selbst.

Kollektiv L.A.R.A.

Wir nehmen uns die Macht selbst zu handeln und selbst zu entscheiden. Dafür ist es wichtig, sich Zeit zu nehmen, um zusammen zu kommen und darüber zu reden, wie wir Entscheidungen treffen und handlungsfähig werden. Wir sollten lernen, wie wir unser Vertrauen untereinander stärken können. Dabei kann es helfen mit einer verlässlichen, langfristigen Perspektive in persönlichen Austausch zu kommen.

Der Weg zur Autonomie ist bereits Teil einer revolutionären Bewegung. Deutlich spürbar ist das in all unseren Beziehungen, die nicht mehr nach Konkurrenzkampf und Hierarchien stinken, sondern auf Gemeinsamkeiten und Verbundenheit beruhen. Die dadurch entstehenden Beziehungen bieten den Nährboden für radikale Veränderung durch das gemeinsame Aushandeln des alltäglichen Zusammenlebens.

Autarkie und solidarisches Wirtschaften

Doch Autonomie alleine wird nicht ausreichen, und auch Autarkie wird, wenn sie nur für sich alleine steht, lediglich bessere Konsument*innen aus uns machen. Das Aufbauen eines selbstversorgten Insel-Daseins kann nicht das Ziel, sondern allenfalls ein Schritt sein. Wir wollen unsere konsumierende Haltung durch aktives Handeln ersetzen. Eine lokale und gemeinschaftliche Organisierung muss es schaffen Abhängigkeitsverhältnisse aufzulösen. Mit einer globalen und emanzipatorischen Perspektive kommen wir so Schritt für Schritt einer gleichberechtigten Verteilung gemeinschaftlicher Reichtümer näher.

Doch materieller Reichtum ist uns nicht genug. Auch wenn wir glauben, dass wir unglaublich viel besitzen, beginnen wir aus einer befreiten, emanzipatorischen Perspektive zu verstehen, dass wir zwar in einem materiellen Reichtum gelebt haben, doch in vielerlei Hinsicht verdammt arm sind. Wir erkennen, dass es Reichtümer gibt, die mindestens genauso bedeutend für uns sind. Längst ver gessen geglaubte Werte und Bedürfnisse rücken in den Vordergrund. Und wir finden Formen, wie wir diese erfüllen können.

Gleichberechtigung

Wir sagen „Ya basta! Es reicht“. Ein paar tausend Jahre Patriarchat, Gewalt und Unterdrückung sind genug! Wir warten nicht auf den Tag der Revolution, sondern fangen hier und heute und jetzt an. Wir fangen an uns aufzulehnen. Wir sind ein Schwarm. Wir sind verbunden und vereint in unserer Hoffnung und unserem Glauben, an eine andere Welt, die machbar und real ist. Der Schrei ist die Wut über Unterdrückung, Diskriminierung und Gewalt und gleichzeitig die Hoffnung und der Wille, Schritte zu unserer Utopie von Freiheit zu gehen.

Es geht nicht darum, dass einzelne von Unterdrückung betroffene Gruppen mehr Rechte bekommen. Unser Ziel ist ein Miteinander, in dem Unterschiede zwischen verschiedenen Menschen und Gruppen nicht mehr zu Ungleichheiten führen. In der Utopie wird die Konstruktion von Ungleichheit überwunden – die Menschen sind alle unterschiedlich, die Menschen sind alle gleich.

Wo wollen wir hin?

Da wir den Glauben an eine andere Welt fest in uns tragen, weil wir nicht die Wahl haben, ist die notwendige Frage, welche Schritte uns dorthin bringen. Aus unseren Erfahrungen und

AUTONOMIE: GEMEINSAM SELBSTBESTIMMEN

Derzeit delegieren wir die Verantwortung für uns und kommende Generationen an einige wenige – an Politiker*innen, denen wir mit unserer Stimmabgabe die Entscheidungs- und Gestaltungsmacht übertragen. Die Beschlüsse, die unser Leben bestimmen, werden weit entfernt getroffen, und die Möglichkeit, darauf Einfluss zu nehmen, ist für die meisten Menschen winzig. Dabei folgen die getroffenen Entscheidungen meist den Interessen der Mächtigen und zementieren so die Spielregeln, nach denen die Gesellschaft funktioniert. Wenn wir unsere Entscheidungsgewalt an andere abgeben, können wir nicht erwarten, dass diese in unserem Interesse entscheiden. Und wenn wir uns ansehen, wie gründlich die Mächtigen die Welt vor die Wand fahren, wird deutlich, dass uns nichts anderes übrig bleibt, als die Dinge selbst in die Hand zu nehmen.

Wir wollen uns in diesem Abschnitt aber nicht lange mit den herrschenden Zuständen aufhalten, sondern den Fokus auf Schritte in eine gelebte Utopie legen. Wir wollen uns mit euch darüber austauschen, wo wir hin wollen und wie wir da hinkommen. Autonomie ist für uns kein Dogma oder das Ziel, sondern stellt für uns eine Organisationsform dar, die von unten funktioniert. Die Interessen der Allgemeinheit und der Individuen werden berücksichtigt, alle bekommen eine Stimme. So lässt sich Gleichberechtigung und Teilhabe verwirklichen. Wir sind der Überzeugung, dass dies eine Grundvoraussetzung für selbstbestimmtes Leben ist. Und wir meinen, es ist notwendig, jetzt damit anzufangen.

Wir brauchen keinen Staat, keine Autoritäten, damit die Potenziale und Fähigkeiten sowohl der Einzelnen wie auch der Gesellschaft als Ganzes sich voll entfalten können. Eine Gesellschaft, wie wir sie wollen, basiert auf der wirklichen Gleichberechtigung aller Menschen, um möglichst weitgehend auf Augenhöhe entscheiden und mitgestalten zu können. Der soziale Wandel hin zu einer Gesellschaft, an der alle gleichberechtigt teilhaben können, muss auf verschiedenen Ebenen stattfinden.

- **Selbstermächtigung:** Ich entwickle Bereitschaft und eine innere Haltung von Verantwortung für mein Leben und für Gesellschaft, ich delegiere Verantwortung nicht mehr.
- **Selbstverfasstheit – Gemeinsam entscheiden:** Wir vereinbaren selbst, nach welchen Prinzipien wir uns organisieren.
- **Selbstorganisierung und Selbstverwaltung:** Wir fangen an, verschiedene Lebensbereiche wie Arbeit, Wohnen oder Gesundheit gemeinsam in die eigenen Hände zu nehmen.
- **Konföderalismus – Zusammenschließen und koordinieren:** Wir schließen unsere autonomen Einheiten zu größeren, horizontalen Verbünden zusammen.
- **Aufstand und Selbstverteidigung:** Wir setzen uns mit den bestehenden Strukturen auseinander, streben einen gesamtgesellschaftlichen Umbruch an, und verteidigen die eigenen Strukturen.

Sinnvollerweise entwickeln sich diese fünf Schritte vom Kleinen zum Großen. Jedoch erfolgen sie nicht strikt hintereinander. Sie bauen aufeinander auf, aber bedingen sich auch gegenseitig.

Selbstermächtigung

Wir werden in eine Welt vorgegebener Regeln und Werte geboren, die wir erlernen und verinnerlichen während wir aufwachsen. Wir lernen wie die Welt angeblich funktioniert, wie Menschen „normalerweise“ miteinander umgehen, was wir tun müssen und was wir nicht tun dürfen oder können. Die meisten verinnerlichten Regeln transportieren eine leistungsorientierte, auf Konkurrenz ausgerichtete, loyale Weltsicht.

Wir haben jedoch die Chance, diese Glaubenssätze und Normen zu hinterfragen. Die Regeln sind von Menschen gemacht und somit veränderbar. Wir erkennen: Die Welt kann auch grundlegend anders funktionieren.

Wenn wir wirklich etwas verändern wollen, müssen wir auch uns selbst verändern. Es braucht die Entscheidung und den Willen, selbst zu denken und zu handeln. Vielleicht ist dieser Schritt der schwierigste von allen. Auf alle Fälle ist er der wichtigste, denn ohne ihn laufen die anderen ins Leere.

Verantwortung für mein Schicksal zu übernehmen und für das, was um mich herum geschieht, mag zunächst unbequem sein. Ich muss Ängste überwinden, mir selbst Neues zutrauen und kann mich hinterher nicht hinstellen und Anderen die Schuld zuschieben.

Gleichzeitig kann ich in diesem Prozess unendlich viel gewinnen. Meine Passivität zu überwinden und gestaltend zu wirken, ist eine stärkende Erfahrung. Mit jedem Schritt in die Autonomie schwindet die Angst.

Dieser Prozess beginnt im Individuum und nichts kann das ersetzen. An Kraft und an Gestaltungsmacht gewinnt er allerdings erst im Zusammenschluss mit anderen, sonst bleibt mir nur die Rolle der einsamen Rebell*in. Denn nur im Kontakt und in der Auseinandersetzung mit anderen können sich wichtige Kompetenzen entwickeln, wie Zuhören, Verstehen, sich ausdrücken, gleichberechtigt entscheiden, Kollektivität erlernen, Kritikfähigkeit erlernen, empathisch sein. All das kann ich am Besten mit Menschen, mit denen ich mich gemeinsam auf den Weg mache.

Selbstverfasstheit – Gemeinsam entscheiden

Alle Gruppen, von der Clique bis zum Nationalstaat, haben ihre Regeln, Gesetze und Prinzipien – formale oder unbewusste. Wer redet, wer wird gehört, wer trifft Entscheidungen? Wer macht welche Arbeit?

Selbstverfasstheit bedeutet für uns, dass wir selbstbestimmt und bewusst vereinbaren, wie wir gemeinsam Entscheidungen treffen und welche Vereinbarungen, welche Regeln bei uns gelten. Wir sind der Meinung, dass alle Menschen einer Gruppe gleichberechtigt darüber entscheiden sollen. Nur wenn alle Beteiligten die Chance haben sich in den Prozess einzubringen, handelt es sich um eine selbstbestimmte Vereinbarung. Sie beruht auf Freiwilligkeit und wird von allen mitgetragen.

Diese Art Entscheidungen zu treffen, führt zum Konsensprinzip. Es basiert darauf, nicht einfach eine Mehrheit zu finden, die die Minderheit überstimmt. Wir suchen stattdessen nach der größtmöglichen Übereinstimmung, nach der besten Lösung für alle. Für ein wirklich gleichberechtigtes Zusammenleben ist daher die Orientierung am Konsens nicht ein Prinzip unter vielen, sondern eine fundamentale Bedingung.

Ohne die schönen Seiten des Lebens zu genießen, ohne die eigenen Reserven aufzutanken, ist eine dauerhafte Auseinandersetzung kaum durchzuhalten. Eine kleine Erholung kann komplexe Sachverhalte im Kopf sacken lassen und dadurch weiterführende Erkenntnisse ermöglichen. Die revolutionäre Perspektive darf nicht statisch werden, sie bewegt und macht Lust auf gemeinsames Lernen. Mit der Kraft der Liebe im Herzen bleiben wir dabei unversöhnlich mit dem Bestehenden, haben die Vision vor Augen und wagen es träumerisch zu sein. Wir nutzen Strategien, die genug Raum lassen für Improvisation. Wir schaffen uns Mut für die Kämpfe, die noch vor uns liegen.

Die Vorschläge

Inspiriert durch den Text unserer Freund*innen aus Heraklion haben wir die Überschriften Autonomie, Autarkie, Gleichberechtigung und Revolutionäre Perspektive als konkrete Vorschläge, als gemeinsame strategische Grundlage gewählt. Wir denken sie nicht unabhängig voneinander, sie bedingen sich gegenseitig. Das eine endet in einer Sackgasse ohne die anderen. Sie sind keine leere Hoffnung, die auf eine glänzende Zukunft verweisen soll, sondern ein Lebensstil, der permanente Versuch ihrer Verbreitung und Festigung. Sie sind darüber hinaus die soziale Basis im Alltag und im politischen Kampf für den Sturz der bestehenden Gesellschaftsordnung und Wirtschaftspolitik. Wir bringen uns in die Lage, immer mehr außerhalb der Institutionen des Staates und den bedrückenden kapitalistischen, rassistischen und patriarchalen Strukturen existieren zu können.

Nur wenn die politischen und sozialen Strukturen von unten funktionieren und getragen werden, können sie sich während und nach einem umfassenden Wandel auch etablieren. Ihre Umsetzung kann innerhalb des derzeitigen Systems nicht vollständig verwirklicht werden, da sie ihm widerspricht.

Wir werden für eine Übergangszeit bis zur sozialen Befreiung im herrschenden System leben müssen. Doch wir tragen die Auseinandersetzungen einer rebellischen Gegenwart im Herzen und im Kopf. Wir stehen politisch in Fundamentalopposition zum bestehenden System von Eigentumsvermehrung, Unterdrückung und Herrschaft, zugleich sind wir aber Teil von ihm. Diese Widersprüche gilt es auszuhalten und als zusätzlichen Ansporn für Veränderung zu begreifen. Es geht also darum, autonome Halbinseln zu schaffen, in denen wir einen Bruch mit den verschiedenen Formen von Herrschaft erlernen. Halbinseln sind die Zwischenräume in denen es die Möglichkeiten gibt offen zu bleiben, nach Außen zu gehen und uns in größere Zusammenhänge einzubinden.

Autonomie – Gemeinsam selbst bestimmen

Wir wollen gemeinsam entscheiden, weil es Sinn ergibt, befreiend ist und Spaß macht. Es ist nicht nur eine Befreiung aus dem existierenden Machtsystem, es ist die Überwindung der eigenen Unbeweglichkeit und Unmündigkeit. Autonomie hat eine Sog-Wirkung. Einmal angefangen werden wir uns ein starres, unmündiges, gefangenes Leben in den Strukturen und Institutionen der real existierenden Demokratie kaum noch angenehm vorstellen können. Der gleichgeschaltete Trott, die ständigen Wiederholungen des immer gleichen, betäubend langweiligen Alltags scheinen zunehmend absurd.

Ein Blick in die (nahe) Zukunft

Revolutionäre Perspektive ist, wenn der Zweifel der Gewissheit weicht, dass eine andere Welt möglich ist, und die Bereitschaft entsteht, das dafür notwendige zu tun. Radikal und konsequent. Nichts zu tun, sich abzufinden oder mitzuspielen ist für uns wesentlich schädlicher und gewaltsamer, als mit einer revolutionären Perspektive im Herzen etwas konsequent Neues zu wagen.

Der Wunsch nach tiefgreifender Veränderung, der Wille zu kämpfen, ist eine Frage der Haltung. In jedem Moment haben wir die Wahl. Gehen wir den Weg des geringsten Widerstands oder kämpfen wir für die Entstehung einer neuen, revolutionären Wirklichkeit? Sind wir bereit, unsere Komfortzone zu verlassen und ins Unbekannte aufzubrechen?

Ja. Wir wollen das. Und wir werden das tun.

Unsere Strategie ist mehrgleisig: wir gehen konkrete Schritte, um unser gegenwärtiges Leben wieder lebenswerter zu machen, und um Auswege, die viele suchen, auch zu finden. Dabei verlieren wir den Umbruch nicht aus den Augen – wir räumen die Hindernisse aus dem Weg und schützen uns und unsere Strukturen. Wir sind bereit zu zerstören, was das Leben zerstört. Kompromisslos im Kompromiss. Und wir entwickeln dabei eine unbändige Lust, schon heute am Aufbau einer anderen Welt mitzuwirken.

Die revolutionäre Perspektive ist ein Suchprozess ohne starren Blick. Der Versuch eines kontinuierlichen Kampfes, der das Existierende nicht mehr als einzig möglichen Bezugspunkt heranzieht. Das Mögliche im Utopischen zu entdecken, verändert unser Leben und entfaltet eine revolutionäre Kraft, die ansteckend ist. Denn jedes Mal, wenn wir etwas neues, anderes, unerwartetes ausprobieren, brechen wir mit der Vorstellung einer alternativlosen Realität, die uns Eltern, Politiker*innen und Expert*innen von klein auf einimpfen.

Wir werden dies alles niemals alleine machen können. Getrennt voneinander werden wir nicht weit kommen. Aus einer Welt der Vereinzelung und der Erniedrigung, werden wir uns das Soziale, das Kollektive, die gemeinsame Verantwortung wieder aneignen.

Ja, und wir sagen auch, es braucht Zeit und Beharrlichkeit gemeinsame Wege zu gehen. Im Druck des grauen und überbeschleunigten Alltags wissen wir häufig nicht, woher wir die Zeit nehmen sollen, uns aufeinander zu beziehen. Dies löst sich auf, indem wir uns unterstützen und uns Freiräume erschaffen, in denen sich neue Möglichkeiten eröffnen.

Die Unterschiedlichkeit unserer Fähigkeiten und Ansätze nutzen wir, um uns zu ergänzen. Wir sehen die revolutionäre Perspektive als verbindendes Element. Die gemeinsame Vorstellung von einer anderen Welt, die möglich und nötig ist, verbindet uns zu Revolutionär*innen, deren Revolution in der Ergreifung des eigenen Lebens besteht, mit gemeinsam vereinbarten Zielen und Werten.

„Wenn ich nicht tanzen kann, ist es nicht meine Revolution“ (Emma Goldman)

Ein aktiver Widerstand im revolutionären Prozess muss nicht spaßbefreit sein. Es ist kein Widerspruch, einen ernsthaften Kampf zu führen und uns dennoch über kleine und große Dinge zu freuen, mal abzuschalten und mit Menschen zu feiern, zu lachen und zu tanzen.

Ein respektvoller Umgang miteinander ist eine wichtige Voraussetzung für die Suche nach dem Konsens. Die Kommunikation und der konstruktive Umgang mit Widersprüchen müssen gelernt werden. Die Suche nach der größtmöglichen Übereinstimmung bedeutet nämlich auch, dass ich meine Belange relativiere und sie im Zusammenhang mit der Gesamtsituation abwäge – eine Entwicklung von der Einzelkämpfer*in zum gemeinsamen „WIR“. Diese Art von Auseinandersetzung setzt emanzipatorische Prozesse in Gang und fördert einen empathischen Umgang miteinander. Es wird anders geredet und anders zugehört. Unterschiede führen nicht zu Unterdrückung.

Wenn wir hierarchisch organisierte Strukturen gewöhnt sind, können wir uns zunächst kaum vorstellen, dass Entscheidungsfindung so funktionieren kann. Unsere Erfahrung zeigt aber, dass konsensorientierte Gruppen die besseren Entscheidungen treffen. Die Lösungen sind schlauer, weil mehr Menschen mitdenken. Sie sind das Werk jede*r Einzelnen und werden somit von allen mitgetragen.

Es geht nicht darum, starre Regelwerke aufzustellen, sondern Vereinbarungen sind prinzipiell veränderbar und werden von den einzelnen Gruppen unter schiedlich ausgestaltet.

Eine WG kann z.B. das Prinzip benennen, das sich alle gleichermaßen an der Haushaltsführung beteiligen und dafür Vereinbarungen treffen. Eine Hausgruppe kann finden, dass bei der Farbgestaltung eines gemeinschaftlich genutzten Raumes alle mitreden. Eine Andere hingegen kann die Regel aufstellen, dass diejenigen entscheiden, die die Wände gestalten.

Diese Beispiele im Kleinen lassen sich auf jede Ebene gesellschaftlicher Organisierung übertragen. Dass die konkreten Schritte dazu bei 1000 Menschen anders aussehen werden als bei einer Gruppe von fünf, liegt auf der Hand. Hierfür müssen wir Mechanismen suchen und finden, wieder verwerfen oder weiterentwickeln; ein Prozess der vor uns liegt.

Dabei scheint es sinnvoll, möglichst wenig abstrakte oder allgemeingültige Regelwerke aufzustellen, sondern bei konkreten Problemen, anhand der Bedürfnisse der Beteiligten nach möglichst guten Absprachen zu suchen. Entscheidungen sollen also vor Ort getroffen werden von den Menschen, die sie betreffen. In wie weit es trotzdem übergeordnete Regeln oder Prinzipien braucht, können wir an dieser Stelle nicht abschließend beantworten. Das erfordert einen Diskussionsprozess mit vielen Menschen.

Wir müssen zum Glück aber nicht bei Null anfangen, sondern können aus den Erfahrungen von Menschen in anderen Regionen und Zusammenhängen lernen. Dabei denken wir z.B. an die horizontale Organisierung von Widerstandsaktionen, etwa gegen die Atommülltransporte im Wendland, an große selbstorganisierte basisdemokratische Kooperativen wie CECOSESOLA in Venezuela, an die Selbstorganisation der Zapatist*innen in Mexiko oder den demokratischen Konföderalismus in Rojava (Syrisch-Kurdistan). An vielen Orten gehen Menschen neue Wege. Von ihnen und voneinander wollen wir lernen und uns inspirieren lassen.

Selbstorganisierung und Selbstverwaltung

*“Die Kurd*innen streben nach einer Gesellschaft, in der jedes Individuum organisiert ist. Organisiert heißt in dem Sinne, dass es nicht nur in der Lage ist, alle Bereiche, die sein Leben betreffen, mitzubestimmen, sondern auch dazu, selbst aktiv zu werden.“* (Verband der Gemeinschaften Kurdistans, KCK)

Mit Selbstorganisierung bezeichnen wir folgende Idee: Alle Menschen beteiligen sich aktiv und selbstbestimmt an der Gestaltung all ihrer Lebensbereichen (wie Arbeit, Wohnen, Gesundheit). Wir nehmen die Dinge gemeinsam in die eigenen Hände. Die Häuser denen die drin wohnen. Die Fabriken denen, die drin arbeiten. Fragen wir nicht danach, dass uns der Staat oder sonst wer etwas für uns organisiert. Sorgen wir selbst dafür.

Dies kann nicht auf einen Schlag geschehen, sondern bedeutet einen gesellschaftlichen Lern- und Transformationsprozess. Wir halten es für notwendig und sinnvoll, jetzt mit unseren Möglichkeiten und unter den gegebenen Bedingungen anzufangen, um Lernorte für uns selbst zu schaffen und Keimzellen emanzipatorischer Veränderung zu bilden. Ob bei der Arbeit, in einem Projekt oder in einem Kampf auf der Straße: Hier können soziale Räume entstehen, in denen wir Selbstbestimmung beginnen. In diesen Momenten des direkten Zusammenkommens entstehen Gelegenheiten, um Ideen und Vorhaben im Miteinander zu entwickeln und umzusetzen.

Selbstorganisierte Räume können darüber hinaus eine Möglichkeit sein, schrittweise die Kontrolle über unser Leben wieder zu erlangen. Für mein zu Hause könnte dies die WG oder Kommune sein, in der wir andere Werte leben, jenseits von kapitalistischer Logik, in der Stadt der selbstorganisierte Nachbarschaftsladen oder das Kiez-Café, auf dem Land das unabhängige Dorfgemeinschaftshaus, der autonome Jugendclub oder Seniorentreff.

In vielen Teilen der Gesellschaft gibt es seit Ewigkeiten immer wieder Ansätze der Selbstorganisation. Sie ist eine Grundform menschlichen Zusammenlebens. Wir haben beobachtet, dass in relativer Abwesenheit des Staates sehr schnell selbstorganisierte, kollektive Strukturen entstehen, z.B. in Katastrophensituationen oder zur Unterstützung von Geflüchteten ab Sommer 2015. Der Staat und seine Institutionen unternehmen dann in der Regel große Anstrengungen, diese Strukturen zu vereinnahmen und die Menschen wieder unter Kontrolle zu bekommen.

Darauf zu achten, dass wir die Autonomie unserer Strukturen möglichst ausweiten und nicht einschränken lassen, ist eine andauernde Herausforderung, der wir uns immer wieder stellen müssen.

In der Gesellschaft gibt es viele Beispiele dafür, dass sich Menschen zusammen tun, um Bedürfnisse der Gemeinschaft zu erfüllen. Wir denken da an Sportvereine oder Genossenschaften. Oder nehmen wir die Freiwilligen Feuerwehren. Sie bilden sich aus Freiwilligen, die auf eine lokale Notwendigkeit nach organisiertem Schutz und Hilfe reagieren. Auf diese Weise wird in großen Regionen sogar in Deutschland seit Jahrzehnten eine existenziell wichtige gesellschaftliche Tätigkeit organisiert. Ihre internen Regeln – preußisch und militärisch geprägt – sind allerdings höchst hierarchisch und entsprechen noch nicht unseren Vorstellungen von einer guten, partizipativen Organisierung.

Je mehr Räume und Strukturen von oben organisiert sind, das heißt hierarchisch strukturiert oder mit dem Staat oder Marktmechanismen verwoben sind, desto mehr bleiben sie im vorgegebenen Rahmen und verlieren ihren selbstbestimmten Charakter. Für uns muss Selbstorganisierung jenseits staatlicher und hierarchischer Strukturen und auf Grundlage emanzipatorischer Werte stattfinden. Denn für sich alleine genommen ist sie kein ausreichender Wert. Auch eine rassistische Bürgerwehr kann als selbstorganisierter Zusammenhang gedeu-

Demaskieren: Ständig hören wir Aussagen, die als alternativlose und unumstößliche Wahrheiten dargestellt werden, z.B. „Bahnfahren ohne gültiges Ticket muss bestraft werden“, „Deutschland muss am Hindukusch verteidigt werden!“, „Jeder ist seines Glückes Schmied“. Diese Darstellungen von vermeintlicher Gerechtigkeit, Freiheit oder Notwendigkeit begegnen uns immer wieder. Wenn wir sie demaskieren wollen, dann stellen wir ihren Inhalt in Frage und zeigen andere Perspektiven auf.

Markieren: Es gibt Bilder, Symbole und Orte, an denen sich Unterdrückung manifestiert. Diese können wir als Zielscheibe nutzen. Wir sagen: Nein! mit Flyern, mit Bannern und Graffiti, mit Konzerten vor den Knästen und Sand im Getriebe der Abschiebemachinerie.

Dekonstruieren: Viele Kategorien und Bilder in unseren Köpfen vermitteln uns, wie wir zu sein haben, wie wir auszusehen und uns zu verhalten haben. Diese Bilder können wir in Frage stellen und auflösen. Sowohl praktisch auf der Straße, in der Familie, auf der Arbeit – wie auch theoretisch – in Briefen, E-Mails und Flyern.

Das bedeutet nichts geringeres, als eine klare Gegnerschaft zu allen Formen von Macht und Herrschaftsverhältnissen, wie z.B. Rassismus und Patriarchat. Denn, wie schon erwähnt, ist Unterdrückung eine wichtige Voraussetzung aller Herrschaftsverhältnisse. Und so wird innerhalb des Systems, auch jede ernsthafte emanzipatorische Bewegung bekämpft oder gleichgeschaltet, assimiliert.

Wir wollen uns der Unterdrückungsstruktur deutlich entgegenstellen, wo sie Hass, Gewalt und Einschränkung der Selbstbestimmung bedeutet. Die Nazi-Demo können wir blockieren. Die Abschiebung und Zwangsräumung können wir verhindern. Den Abtreibungsgegnern können wir entschieden, organisiert und kreativ entgegentreten.

Also ist es notwendig, eine klare Gegnerschaft allen gegenüber zu demonstrieren, die die Ideologie der Ungleichheit hochhalten.

Wir wollen einen kollektiven empathischen Prozess in Gang setzen, sozusagen einen empathischen Anarchismus! Denn darin sehen wir Mittel und Wege, um Hierarchien und Gewaltstrukturen aufzulösen, eine andere Welt zu entwickeln. Ja, wir träumen immer noch von einer anderen Welt und sie ist möglich. Eine Welt in der alle Leben Platz haben. Es geht darum, sich öffnen zu können und zu wollen, um das zu bekommen, was wir brauchen. Wir wollen ein Feuer entfachen, ein Feuer der Nähe, der Liebe, der Verbundenheit. Wir wollen Herzen öffnen und Knäste.

Uns ist klar, dass dies ein steiniger, schwieriger und konfliktreicher Weg ist. Fragend schreiten wir voran. Fehlertoleranz und Einfühlung können dabei hilfreiche Wegbegleiter*innen sein.

Unsere Utopie ist schon der Prozess. Denn ich benenne die Ungleichheiten auf Grund der Unterschiede und habe gleichzeitig im Herzen, das wir grundlegend gleich sind. Wir erkennen, dass Ungleichheiten ausgedacht, gemacht, konstruiert und nicht wahr sind. Aber sie sind real. Sie haben reale Auswirkungen. Je nach dem, ob wir gerade von Unterdrückung betroffen sind oder ob wir an der Stelle unverdiente Vorteile haben, machen unterschiedliche erste Schritte Sinn.

Schritte zur Befreiung – wenn wir von Unterdrückung betroffen sind

Eine Voraussetzung ist, sich in selbstgewählten Freiräumen zu treffen, zusammen mit Menschen die von ähnlichen Unterdrückungsformen betroffen sind. Zum Austausch. Zum Lernen. Und zur Organisierung. Solche Räume eröffnen den Weg zur Selbststärkung, zum Empowerment. Damit meinen wir das Anerkennen der Person, die wir sind. Und die Überwindung von verinnerlichter Unterdrückung.

Schritte zur Befreiung – wenn wir Privilegien haben

Ein Schritt zur Befreiung – besonders dann, wenn wir auf der privilegierten Seite stehen ist die kontinuierliche, kritische Selbstreflexion. Durch unsere Erziehung und Sozialisation haben wir viel von dem Scheiß in uns. Wenn wir uns damit nicht auseinandersetzen, führen wir die Scheiße fort.

Wir können uns die Frage stellen, warum Menschen mit bestimmten Unterdrückungserfahrungen nicht in unserer Gruppe sind und uns mit unseren unverdienten Privilegien auseinander setzen.

Um Gewalt und Unterdrückung bewusst und energisch entgegen zu treten, braucht es das beständige Anerkennen unserer sozialen Vorteile. Das bedeutet nicht, sich schuldig zu fühlen, sondern verantwortlich.

In unseren besten Momenten können wir dann Kompliz*innen sein und uns auf Augenhöhe begegnen, mit dem Wissen, dass unsere Gegenüber andere Voraussetzungen haben als wir. Dann können wir anfangen, Solidarität zu leben, die Anderen anders sein zu lassen und sie in ihren Kämpfen zur Befreiung von Unterdrückung zu unterstützen.

Schritte, die wir alle gemeinsam gehen können

Ein Schritt zur Befreiung ist auch der solidarische, respektvolle und achtsame Umgang miteinander. Dazu gehört, uns gegenseitig zuzuhören, wohlwollend und empathisch zu begegnen und nachsichtig mit Fehlern und blinden Flecken zu sein.

Ein weiterer notwendiger Schritt zur Befreiung ist es, im öffentlichen Raum klar Stellung zu beziehen gegen Intoleranz und Institutionen, die Unterdrückung und Gewalt hervorbringen und reproduzieren. Wir können beispielsweise unsere Sichtweise dagegen halten, wenn wir rassistisches Verhalten erleben, oder wir können die Wirksamkeit und Existenz von Gefängnissen anzweifeln.

tet werden. Für uns ist Selbstorganisierung untrennbar verbunden mit dem Grundsatz der Gleichberechtigung und gleichzeitig Voraussetzung für die Entwicklung einer gleichberechtigten befreiten Gesellschaft.

Logischerweise kommt das Prinzip der Selbstorganisierung nur dann voll zum Tragen, wenn es sich auch auf die materiellen Grundlagen erstreckt: Auf Produktion und Verteilung von Lebensmitteln und Gütern sowie auf die Organisation von Infrastruktur. Diesen Aspekt behandeln wir im Kapitel Autarkie.

Konföderalismus – Zusammenschließen und koordinieren

Der Aufbau autonomer Strukturen stellt für uns einen notwendigen Schritt in eine andere Gesellschaft dar. Um von den einzelnen selbstverwalteten Gruppen zu einer gesellschaftlichen Organisierung zu kommen, braucht es Formen der politischen Zusammenarbeit. Das Prinzip des Konföderalismus scheint uns dafür am ehesten geeignet zu sein.

Wir verstehen Konföderalismus so: Einzelne Gruppen koordinieren sich in einem größeren Rahmen, wobei sie ihre Selbständigkeit stets behalten. Dieses Prinzip funktioniert sowohl lokal als auch überregional.

Umgesetzt wurde und wird es beispielsweise in Rojava, bei den Zapatistas und während der spanischen Revolution in den 1930er Jahren. Es zeigt uns eine Alternative zum Nationalstaat auf. Die Selbstverwaltung ganzer Landstriche oder vieler einzelner Regionen kann dezentral, ohne hierarchische oder parlamentarische Strukturen verwirklicht werden. Der Konföderalismus basiert auf der Organisierung von unten. Nicht alle müssen sich um jedes Detail kümmern, aber die Mitsprachemöglichkeit bleibt erhalten und ohne die Zustimmung der betroffenen Basis kann keine Entscheidung getroffen werden. Wir können also von verschiedenen Ansätzen aus Gegenwart und Geschichte lernen, was funktionieren kann und wie wir mit möglichen Gefahren, beispielsweise der Bildung von Hierarchien, umgehen können.

Bei den Zapatistas werden alle Entscheidungen in Dorfversammlungen getroffen. Diese bestimmen und entsenden Delegierte in lokale, regionale und über regionale Koordinationsstellen. Dörfer stimmen sich auf diese Weise mit ihren Nachbar*innen ab. Zusammen bilden sie einen autonomen Landkreis und mit mehreren Landkreisen eine Region. Parallel zu den Versammlungen auf diesen Ebenen gibt es auch Kommissionen aus verschiedenen Arbeitsbereichen wie Gesundheitsversorgung oder Bildung. Auf den Versammlungen werden genau genommen keine Entscheidungen getroffen, es werden lediglich Vorschläge erarbeitet, die dann in den Dörfern entschieden werden. Die Entscheidungs macht bleibt somit bei der Basis.

Wenn wir beginnen, uns auf diese Weise zu organisieren, bleiben die Gruppen und Regionen nicht isoliert oder gar abgegrenzt voneinander, sondern übernehmen füreinander Verantwortung und ergänzen sich. Indem wir beispielsweise anfangen, eigene Versorgungsstrukturen aufzubauen, geht es auch darum einen ökonomischen Fluss zu organisieren. Die wechselseitige Bezugnahme findet auf freiwilliger und gleichberechtigter Basis statt. Sie ist geprägt durch ähnliche Werte und Utopien, durch Freundschaft und Solidarität, durch Empathie und Kritik, so dass wir uns gegenseitig unterstützen und gemeinsam gegen Angriffe verteidigen können.

Es erscheint uns jedoch nicht gangbar, ein Prinzip der überregionalen Organisierung einfach zu erdenken und einzuführen, wie ein weiteres übergestülptes System. Wir wollen

gemeinsame Strategien entwickeln, die ausgehend von kleinen (oder größeren) selbstorganisierten, regionalen Ansätzen hin zu einer anderen Gesellschaftsform führen können. In diesem Prozess ist es uns wichtig, eine Haltung einzunehmen und zu bewahren, die auf dem Traum von Selbstbestimmung und Gleichberechtigung beruht.

Wir schlagen eine Debatte vor, in der wir uns den drängenden Fragen stellen. Dabei wollen wir uns jedoch nicht in abstrakter Theorie verlieren, sondern an unserer jeweiligen Praxis orientieren. Allein das zu tun, wäre für uns schon ein erster großer Schritt in Richtung einer überregionalen Organisierung.

Konföderalismus hat für uns eine globale Perspektive. Wir denken über die Grenzen von Nationalstaaten und Kontinenten hinaus. Unser momentaner Lebensstil ist davon abhängig, dass am anderen Ende der Welt Menschen ausgebeutet und entrechtet werden. Konföderalismus bietet eine Chance diese Verhältnisse zu verändern, wenn wir uns in Beziehung zu Lebensbedingungen und Kämpfen weltweit setzen. So können wir eine Brücke schlagen für eine lebenswerte Zukunft für Alle.

Aufstand und Selbstverteidigung

Eine Umgestaltung der Gesellschaft wie wir sie vorschlagen wird unvermeidlich in Konflikt mit den bestehenden Strukturen geraten. Daher kann der Aufbau des Neuen nicht gedacht werden, ohne das Zurückdrängen des Alten.

Dabei mag es Zeiten geben, in denen wir nur kleine Fortschritte erreichen, andere Zeiten, in denen wir froh sind, Rückschritte zu verhindern. Doch immer wieder in der Geschichte gibt es Zeiten großer Umbrüche, Zeiten in denen auf einmal sehr viel mehr möglich ist. Darauf sollten wir uns so gut es geht vorbereiten.

Umverteilung und Aneignung

Wenn wir unsere Lebensgrundlagen selbst in die Hände nehmen wollen, brauchen wir dafür Ressourcen wie Land, Trinkwasser, Produktionsmittel oder Bildung. Regeln und Gesetze des Staates und die Verteilung von Macht und Besitz verhindern den Aufbau einer freien Gesellschaft. In dem Maß, in dem wir selbstorganisierte Strukturen aufbauen, stellt sich also auch die Frage nach der Rückeroberung von Ressourcen und ihrer gesellschaftlichen Umverteilung. Die enorme Ungleichheit im Besitz wird sich nicht überwinden lassen, indem die Armen den Reichen die Welt abkaufen.

Daher sind Aneignungen und Besetzungen ein wichtiger Teil der Kämpfe um Autonomie. Immer wieder greifen soziale Bewegungen zu diesen Mitteln. Landbesetzungen in Brasilien oder Nigeria, Fabrikbesetzungen in Buenos Aires oder Köln, Hausbesetzungen in Berlin oder Barcelona sind nur einige Beispiele.

Das Versprechen der Demokratie

Die Mär von der demokratischen Mitbestimmung ist weit verbreitet. Dieser Glaube ist so tief verankert, dass viele trotz gegenteiliger Erfahrungen immer wieder geneigt sind, an den Rechtsstaat und an Gleichberechtigung vor den staatlichen Strukturen zu glauben. Das Versprechen, innerhalb des Systems Veränderungen herbeiführen zu können, hat häufig dazu

Utopie

Es könnte so einfach sein, wenn wir uns von Mensch zu Mensch begegnen, mit gleichem Zugang zu Ressourcen und gleichen Möglichkeiten zur freien, selbstbestimmten Entfaltung. Mit Respekt und Achtsamkeit, liebevoll und einfühlsam, wertschätzend um Gegenseitigkeit bemüht. Im Vertrauen, dass wir bereit sind Fehler zuzugestehen.

Dann kann der Raum entstehen, in dem es uns möglich ist, miteinander zu sein und zu wachsen, mit all unseren Verletzungen und Unterschiedlichkeiten. Es könnte so einfach sein, wenn wir mal anfingen, hinter unsere Bewertungen und Urteile zu gucken, um zu sehen, um zu spüren, wie die Gefühle sind, die darunter verborgen liegen.

Indem wir den ersten Schritt gehen, begeben wir uns in den Prozess der Befreiung von Unterdrückung, Diskriminierung und Gewalt. Und während wir losgehen und all die Geschichten, all die Träume, Wünsche und Bedürfnisse mit einander teilen, können wir gleichzeitig damit beginnen Banden zu bilden, anstiften zu gehen und Widerstand zu säen. Denn dann haben wir die Orte und Begegnungen, in denen wir uns über Ängste, Befürchtungen und Probleme austauschen können. Wir können uns dort zuhören, anerkennen, wertschätzen und damit immer wieder aufs neue unterstützen und Kraft geben.

Wir halten zusammen, und fangen uns gegenseitig auf. Wir wollen damit ein Rückgrat für unser Handeln und unsere Aktionen schaffen. Einen Raum für gegenseitige Empathie und Unterstützung. Hier können wir auftanken, um weiter zu kämpfen und jede noch so große Hürde zu überwinden.

Voraussetzungen

Wir müssen die Unterdrückung unserer eigenen Menschlichkeit anerkennen und den Willen entwickeln, uns dagegen aufzulehnen. Denn wir sagen: Ya basta! Es reicht. Ein paar tausend Jahre Patriarchat, Gewalt und Unterdrückung sind genug! Und wir werden nicht auf den Tag der Revolution warten, sondern hier und heute und jetzt anfangen. Anfangen uns aufzulehnen.

Der Schrei ist die Wut über die Realität von Unterdrückung, Diskriminierung und Gewalt und gleichzeitig die Hoffnung und der Wille, Schritte zu unserer Utopie von Gleichberechtigung und Freiheit zu gehen.

Schritte zur Befreiung

Wir sind keine losgelösten Individuen, die frei im Raum treiben, isoliert vom Rest der Welt, wir sind ein Schwarm mit Hunderttausenden und Millionen von Rezeptoren und Fühlern. Wir sind verbunden und vereint in unserer Hoffnung und unserem Glauben an eine andere Welt, die machbar und real ist.

Wir alle sind durchdrungen von Wertungen und Bildern in unseren Köpfen, die Ungleichheit schaffen. Doch wir wollen das ändern, denn wir können umlernen. Und damit meinen wir nicht, dass wir alle nur selbst der Wandel werden müssen, den wir in der Welt sehen wollen. Denn diese Herangehensweise individualisiert unserer Meinung nach die Probleme nur, sie lässt weiter verarmen und vereinsamen. Wir wollen etwas ganz Anderes: Die Verbundenheit spüren und lebendig werden lassen.

senherkunft, entscheidet wie leicht wir Zugang zu Bildung und damit zu Wahlmöglichkeiten (Arbeit, weitere Lebensgestaltung) haben. Menschen mit weniger Zugang zu Bildung sind von Unterdrückung betroffen.

Besitz / Nicht-Besitz und Klassismus: *In der Gesellschaft bestimmen Einkommen und Besitz die Möglichkeiten, die eigenen Interessen wahrzunehmen und zu verteidigen. Seit Jahrzehnten, und teilweise seit Jahrhunderten gibt es Familien die sich extrem bereichern, in dem sie Mehrwert abschöpfen, stehlen und rauben. Sie gehören zur Geld und Adelselite. Diese Familien haben Zugang zu Ressourcen, Möglichkeiten und Entscheidungsmacht, die die meisten nicht haben. Selbst wenn Menschen nicht zu diesen Eliten gehören, entscheiden Familie und (Nicht-)Besitz häufig über Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe.*

Alter / Adultismus und Altersdiskriminierung: *Menschen die jünger als 18 Jahre alt sind und älter als ungefähr 65 Jahre, sind von Unterdrückung betroffen. Dies ist eine der wenigen Unterdrückungsformen, die viele von uns erleben: Nicht ernst genommen, in vereinfachter Sprache angesprochen, im Laden nicht beachtet oder einfach nur in Schule und Altersheim verwaltet zu werden.*

BeHinderungen und Ableismus: *Wir sind alle unterschiedlich ausgestattet. Wer nicht in die aktuell gültigen körperlichen oder geistigen Normen passt wird permanent behindert und ist dadurch von Gewalt und Unterdrückung betroffen. Wer hat das Recht, wie, wo und überhaupt zu leben? Wer kann frei entscheiden, wo sie hingehen, leben oder arbeiten möchte?*

Kolonialismus und Eurozentrismus: *Eurozentrismus beschreibt die Vorherrschaft europäischer Ideen, Werte und Normen, die Institutionen weltweit maßgeblich beeinflussen. So sind z.B. Gerichte, Schulen und Regierungssysteme in den meisten Ländern kolonialistisch und eurozentristisch geprägt. Zudem wird eine kulturelle Vorherrschaft des westlichen Lebensstils als Nonplusultra, als weltweite Norm und Zielvorstellung propagiert. Damit sind alle Menschen, die sich in ihrem Denken und Handeln außerhalb europäischer Vorstellungen bewegen, von Unterdrückung betroffen.*

Intersektionalität: *Diese unterschiedlichen Formen der Unterdrückung bedingen sich gegenseitig. Intersektionalität (von englisch intersection) ist die Kreuzung, an der wir stehen, wenn in uns oder in Begegnung mit anderen mehrere Formen der Unterdrückung aufeinander treffen und sich gegenseitig beeinflussen. So wird eine lesbische Frau aus der Arbeiter*innenklasse vollkommen andere Erfahrungen machen, als Personen, die jeweils nur von einer dieser Unterdrückungsformen betroffen sind.*

geführt, dass Proteste befriedet wurden. Unzählige Aktive haben sich in den Strukturen der Bürgerbeteiligung, der Petitionen und Schlichtungen aufgerieben, nur um am Ende fest zustellen, dass doch über ihre Köpfe hinweg entschieden wurde.

Staaten haben im Laufe der Geschichte Elemente von Mitbestimmung aufgenommen, sind dabei jedoch stets Obrigkeitsstaaten geblieben. Die staatlichen Strukturen dienen am Ende immer dazu, die Menschen zu verwalten und in Schach zu halten. Sie sind dazu geschaffen, die bestehenden Machtverhältnisse zu stabilisieren.

Wenn freiwilliges, soziales oder ökologisches Engagement in seinen Bemühungen innerhalb der vorgegebenen Regeln bleibt, führt es keinen tiefgreifenden Wandel herbei. Es wird nur punktuell das schlimmste Elend abmildern und somit zu einem reibungsloseren Ablauf im System führen, es also effektiver machen. Der einfache Versuch, die Ungerechtigkeit auszugleichen bringt keine Veränderung. Es braucht vor allem die Auseinandersetzung mit den Ursachen. Beispielsweise sind Suppenküchen für Menschen, die nicht genug zu Essen haben, unverzichtbar. Für sich alleine genommen, entlasten sie aber nur den Staat und stützen das System.

Vereinnahmung und falsche Freund*innen

Es gibt Kräfte in der Gesellschaft und im Staat, die ihre Vorteile und ihre Vorrangstellung vor anderen mit vielen verschiedenen Mitteln behaupten. Neben direkten polizeilichen Angriffen oder gesetzlichen Strafen, spielt in einer demokratischen Gesellschaft die Vereinnahmung von selbstbestimmten Strukturen durch staatliche Institutionen eine große Rolle. Es gibt zahlreiche Arten, wie dies geschehen kann. Alternative Ansätze werden häufig in Bahnen gelenkt, in denen sie kontrollierbar und politisch instrumentalisierbar werden. So wurde das selbstorganisierte Straßenfest zum ersten Mai in Berlin Kreuzberg nicht nur mit Repression überzogen, sondern auch durch ein staatlich unterstütztes und kontrolliertes „Myfest“ verdrängt.

In anderen Fällen gibt es Organisationen oder Parteien, die sich in Bewegungen einklinken und beispielsweise Proteste unterstützen, dann aber ihre Macht durch Geld oder Medienpräsenz nutzen, um ihre eigene Agenda zu verfolgen. Sie mögen soziale, ökologische oder humanistische Ziele vertreten, vielen liegt aber die Aufrechterhaltung der herrschenden Ordnung zugrunde. Das gilt es zu bedenken.

Zu allem Überfluss hat der Kapitalismus auch noch die Angewohnheit, selbst rebellische oder nichtkommerzielle Ideen aufzugreifen und zu vermarkten. So wurde aus der Idee von Mitfahrgelegenheiten der Selbstausbeutungsbetrieb Uber und H&M verkauft Che-Guevara-Shirts.

Unversöhnlichkeit

Vereinnahmungen schwächen und verhindern Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Das Bewusstsein einer klar unversöhnlichen Position gegenüber Staat, Herrschaft und Hierarchien schützt uns gegen Vereinnahmung. Unversöhnlich sein heißt, beharrlich zu sein, unbestechlich zu bleiben und sich nicht auf angebliche Sachzwänge einzulassen.

Wir sind überzeugt davon, dass wir einer anderen Gesellschaft nur dann näher kommen, wenn wir den gesamtgesellschaftlichen Kontext immer im Auge behalten, wenn wir immer

das „ganz anders“ mitdenken. Sind wir nicht unversöhnlich mit den gesellschaftlichen Strukturen, die das Elend hervorrufen, können wir lange an den Symptomen herumdoktorn, ohne an den Ursachen das Geringste zu verändern.

Legitimität und Legalität

Wir stellen uns die Frage, wie wir auf die strukturelle Gewalt, die uns entgegen schlägt, reagieren können. Da das, was als legal betrachtet wird, von einem gewaltförmigen System diktiert wird, können die geltenden Gesetze für uns kein Maßstab sein. Wir wollen uns daran orientieren, was wir für legitim erachten, denn ohne die Bereitschaft zum Ungehorsam werden wir die Verhältnisse nicht überwinden. Die Regeln dessen was erlaubt ist und was nicht, können durch gesellschaftliche Kämpfe verändert werden. Auf diese Weise gilt es, Spielräume auszuweiten und mehr Luft zum Atmen zu schaffen.

Selbstverteidigung

Je wirksamer, je rebellischer wir sind, desto mehr Repression werden wir erfahren. Früher oder später wird es unweigerlich zur Konfrontation kommen. Spätestens wenn wir unbequem werden oder gar als relevante Bedrohung gelten, wird versucht werden uns zu bekämpfen und zu zerstören.

Fest steht: Wir werden unsere Ideen und Strukturen verteidigen müssen. Gegen Anfeindungen, Verleumdungen, gegen das Finanzamt oder bewaffnete Mobs, mit oder ohne Uniform. Gegen alle, die Ungleichheit, Gewalt und Macht zum Prinzip erheben. Gegen alle, die lieber die herrschenden Verhältnisse mit Gewalt durchsetzen, als den Menschen Eigenverantwortung und Selbstbestimmung zuzugestehen. Wir sollten uns vorbereiten und überlegen, wie wir uns schützen können.

Verteidigung kann nicht nur darin bestehen, auf den Angriff zu warten. Wenn wir es ernst meinen mit der Gleichberechtigung, dann müssen wir gegen diejenigen Strukturen und Personen aufstehen, die Menschen und ihre Lebensgrundlagen zerstören. Wir sind konfrontiert mit einem zutiefst lebensfeindlichen System. Deshalb ist es notwendig, in die Offensive zu gehen.

Vielfältiger Widerstand und Solidarität

Widerständigkeit kann verschiedenste Formen haben. Mensch kann im Weg stehen oder sitzen, bestimmte Arbeiten oder Tätigkeiten verweigern, Abläufe oder Produktionen entschleunigen, Sand ins Getriebe streuen, Schreibtischtäter*innen aus der Deckung holen, Barrikaden bauen, fürs Widerstandscamp kochen, auf die Kinder von anderen aufpassen, Gebäude oder Land besetzen, öffentlich ungerechte Gesetze übertreten, Kriegsgerät lahmlegen, Gewalttäter*innen entwaffnen oder Gendergrenzen sprengen. Widerständige Aktionen sind Nadelstiche und manchmal auch notwendige Fausthiebe gegen die herrschenden Zustände.

Nicht alle Formen sind zur gleichen Zeit erfolgversprechend. Genauso wenig glauben wir, dass eine Form für sich alleine stehend eine größere Wirkung erzielen kann. Es geht darum, wie sie sich aufeinander beziehen und zu einem gemeinsamen Widerstand werden können. Wir sehen in der Vielfalt unsere Stärke und eine gegenseitige Ergänzung. Unsere Solidarität zeigt sich am besten in gemeinsamen Kämpfen. Das Bewusstsein und die Erfahrung, dass wir

Formen der Unterdrückung

Diese ganze gesellschaftliche Unterdrückungsstruktur lässt uns nicht sprachlos zurück. Sondern aus unserem tiefsten Innern wächst ein wütender, tiefer, kraftvoller, markerschütternder, krasser Schrei.

Geschlechter, Patriarchat und Sexismus: *Frauen* und alle Menschen, die nicht in die zweigeteilte Welt von „Männern*“ und „Frauen*“ passen (also Inter* und Trans*) sind von Unterdrückung betroffen. Cis Männer (Männer, die in dem Geschlecht leben, in dem sie sozialisiert wurden) haben unverdiente Vorteile. Das äußert sich unter anderem auf dem Arbeitsmarkt, auf der Straße, in unseren Köpfen, in der Familie. Zum Beispiel identifiziert sich ein großer Teil obdachloser Jugendlicher, die von ihren Eltern rausgeschmissen wurden, als Trans*.*

Sexuelle Orientierung und Heterosexismus: *Alle Menschen, die nicht (ausschließlich) heterosexuell lieben, sind von Unterdrückung betroffen. Von den Schimpfwörtern auf dem Schulhof, über ein nicht sichtbar machen, bis hin zu einem rechtlich anders gestellt sein (z.B. beim Adoptionsrecht). Homosexualität war fast überall illegal und ist es in vielen Ländern noch. Dabei reichen die Urteile zum Teil bis zur Todesstrafe.*

Aussehen und Rassismus: *Egal wo ich herkomme, und welchen Pass ich habe: Weiß und Schwarz sind feste Kategorien. Weiße Menschen haben Vorteile und Privilegien und Schwarze Menschen sind von Unterdrückung und Gewalt betroffen. Auch andere PoC (People of Colour) sind von Unterdrückung betroffen. Wem läuft der Ladendetektiv hinterher? Welcher Kontinent ist im Sprachgebrauch meist nur ein Land? Wer wird von Nazis ermordet?*

Nationale Herkunft und Rassismus: *Es gibt einen Rassismus, der einen Unterschied macht, zwischen der Schwedin und der Rumänin in Deutschland. Sie können gleich aussehen. Aber die Bilder in unseren Köpfen bezüglich „Armut“ in ihren Herkunftsländern und die vermuteten Jobs unterscheiden sich. Wer einen deutschen Pass hat, kann sich nahezu grenzenlos bewegen. Wer kann das noch? Auch sind Menschen die aus Ostdeutschland kommen, in Ostdeutschland sozialisiert wurden, in einem deutschen Kontext von Unterdrückung betroffen.*

Religiöse und kulturelle Unterdrückung: *Es gibt eine dominante Kultur und Religion: Die sogenannte „christlichabendländische“ – Es gibt Weihnachten, Ostern und Himmelfahrt und einen Kalender. Wer sich außerhalb davon bewegt, andersgläubig als christlich ist, ist in den Ländern des globalen Nordens von Unterdrückung betroffen, z.B. weil sich die Arbeitszeiten nicht an den Gebetszeiten orientieren und/oder sie aufgrund ihrer Religion als Gefährder*innen eingestuft werden. Beim Antisemtismus kommt noch dazu, dass „die Juden“ auch heute noch von Vielen als geheime Machtelite im Hintergrund gelten. Die Anfeindung von Jüd*innen generiert sich somit als Abwehrhaltung gegen eine angebliche Macht.*

Bildung und Klassismus: *Soziale Klasse wird dadurch, wie wir auftreten und uns geben, wie wir wahrgenommen werden (Habitus) verfestigt. Dieser Habitus, geprägt aus unserer Klas-*

Auch dem Kapitalismus liegen Unterdrückung und Ungleichheit zugrunde und werden durch ihn zugleich weiter verstärkt – denn wie kann Mehrwert entstehen, wenn niemand ausgebeutet wird? Wie können Gewinne immer weiter steigen, wenn weder Mensch noch Natur beraubt werden?

Deshalb: Befreien wir uns davon!

Gewalt und Unterdrückung...

… in uns …

Wir alle sind durchdrungen von Unterdrückung. Alle diese Ungleichheiten, die wir meist einfach nur als „Unterschiede“ wahrnehmen, haben wir seit Generationen verinnerlicht und reproduzieren sie oft unhinterfragt. Sie führen zu innerer Abwertung und Ablehnung. Die Gewalt und Unterdrückung in uns ermöglicht die Fortsetzung der Gewalt und Unterdrückung in der Gesellschaft. Zu oft geben wir eigene Unterdrückungserfahrung einfach weiter – an Menschen, die von anderen Formen der Unterdrückung betroffen sind und häufig auch an unsere Kinder – und reproduzieren damit den Unterdrückungsmechanismus. Aufgrund der tiefen Verwurzelung in uns ist die Auseinandersetzung damit so komplex, dass wir den Mechanismus nur schwer erkennen und es uns dann auch oft nicht einmal gelingt, eine Reflexion darüber zu beginnen.

Durch Patriarchat, Kapitalismus und Rassismus als Herrschaftsverhältnisse werden ganze Länder erobert, unterdrückt und bis aufs Letzte ausgebeutet.

Meist ist uns nicht bewusst, wo wir von unverdienten Vorteilen profitieren – zum Beispiel auf Grund unserer Hautfarbe, Bildung oder sexuellen Orientierung. Offensichtlicher ist es, wenn wir von Unterdrückung betroffen sind – da wo uns Gewalt und Diskriminierung begegnen.

… in Gemeinschaften …

In jeder Form von Gemeinschaft – im Dorf, in der Firma, in der Wohngemeinschaft, in der Familie und der Szene – spiegeln sich diese quasi schon unbewussten und gesellschaftlich tradierten Einstufungen wieder. Wer redet? Wer wird beachtet? Wer ist für welche Aufgaben zuständig? Wem wird Gehör geschenkt? Wer wird auf dem Dorffest gefeiert und wer verprügelt?

… und in der Gesellschaft.

Alle Formen der Unterdrückung sind in staatlichrechtlichen Institutionen und Strukturen fest verankert. Sie werden innerhalb einer Gesellschaft ständig reproduziert. Meist geschieht das unbewusst aufgrund gesellschaftlicher Konventionen, der eigenen Sozialisierung oder dadurch, dass man sich auf den Rechtsstaat beruft, der festlegt, was legal oder illegal, was richtig oder falsch ist. Unterdrückungsformen werden aber auch bewusst und konkret eingesetzt, um bestimmte Interessen und Privilegien der eigenen, konstruierten Zugehörigkeitsgruppen durchzusetzen oder aufrecht zu erhalten. Zum Beispiel haben Menschen mit Staatsangehörigkeit Bleiberecht – Geflüchtete oftmals nicht.

Unterdrückungsstrukturen sehen wir als Teil unserer Gesellschaft – tief eingewoben ins soziale, politische und wirtschaftliche Geflecht und damit allgegenwärtig. Immer gibt es eine strukturelle Benachteiligung, die sich oft in Ablehnung, Abwertung und Gewalt äußert.

einander brauchen, sollten wir verstärkt dafür nutzen, dauerhafte Verbindung zwischen uns, den Kämpfenden, zu schaffen.

Uns geht es darum, im Alltag eine widerständige Haltung und Praxis zu entwickeln. Wir wollen offensiv unsere Ideen von einer gleichberechtigten Gesellschaft vertreten und auch Menschen, die davon noch nicht überzeugt sind, einladen.

Aufstand

Ausgehend von der verbindenden Vielfalt verschiedener Widerstandsformen kann eine Stärke erwachsen, in der sich Kämpfe bündeln und in Aufständen münden. Eine Bewegung wird dann stärker, wenn sie unversöhnliche Strategien beinhaltet und auch mal die Konfrontation sucht oder den Angriff wagt. Zu welchen Zeiten und mit welchen Mitteln diese Auseinandersetzungen geschehen werden, können wir noch nicht absehen. Was wir wissen ist: Wir wollen sowohl den menschenfeindlichen Ideologien und Denkmustern als auch der zerstörerischen Maschinerie selbstbewusst und mutig entgegentreten.

Die Wörter Aufstand und Revolution wecken in vielen Menschen Bilder, die von Barrikaden und Gewehren geprägt sind. Wir glauben, dass diese Vorstellung zu kurz greift. Die entscheidenden Kämpfe auf dem Weg in eine befreite und solidarische Gesellschaft werden unserer Meinung nach nicht militärisch, sondern auf der sozialen Ebene entschieden. Dennoch ist es wahrscheinlich, dass wir uns auf diesem Weg mit Gewalt auseinandersetzen müssen. Die Not, das Gewehr in die Hand zu nehmen, um der rohen brutalen Gewalt entgegenzuste hen, ist hier und jetzt gerade nicht gegeben. Aber an anderen Orten oder zu anderen Zeiten ist und war es notwendig. Wir können hoffen, dass uns das erspart bleibt. Glauben es aber nicht unbedingt.

Wie weit bin ich bereit zu gehen, um das, woran ich glaube, zu verteidigen? Was kann ich mir vorstellen zu tun? Wovor habe ich Angst? Diese Fragen muss zunächst einmal jede*r für sich selbst beantworten.

Wenn wir in die Konfrontation gehen, so müssen wir darauf achten, dass wir uns nicht in militärischen Denkweisen verfangen. Wir wollen unsere Ziele und unsere Mittel immer wieder hinterfragen und nicht so skrupellos werden wie unsere Feinde. Beachten wir das nicht, entstehen unter Umständen gefährliche innere Strukturen, wie Avantgarden, Eliten, Hierarchien und Intransparenz. Dies kann auch einen schleichenden Militarismus sowie die eigene Isolation zur Folge haben. Wir müssen aufeinander Acht geben und unser Handeln reflektieren.

Aufstände laufen ins Leere ohne eine Utopie von einer anderen Welt. In ihnen werden wir mit zerstörerischen Kräften auch in unseren eigenen Reihen zu tun haben. Wir werden die Destruktion benötigen, wollen ihr aber keine Macht über uns geben. Wir brauchen einen Ausgleich zwischen unseren eigenen destruktiven und konstruktiven Kräften, also zwischen dem Zerstören des Zerstörerischen und dem Schaffen unserer Utopie.

Wir lassen uns nicht beirren und tragen die Auseinandersetzungen einer rebellischen Gegenwart im Herzen und im Kopf. Denn wir haben erfahren, wie das Erleben aufständischer Momente über sich hinaus wirkt und uns und anderen die Kraft und den Mut gibt, sich weiter zu erheben.

Die Unabhängigkeit des Individuums ist eine Illusion. Wir leben und überleben nur durch und mit Gemeinschaft. Die Frage ist nicht, ob wir abhängig sind, sondern von wem und in welcher Form. Unsere Ideen einer anderen Wirtschaftsweise zielen darauf ab, sich aus der Abhängigkeit von Staat und Kapital zu lösen und die Grundlagen unseres Lebens gemeinschaftlich lokal zu organisieren. Dies überschreiben wir mit dem Begriff Autarkie.

Uns ist bewusst, dass dieser Begriff auch in esoterischen und verschwörungs theoretischen Zusammenhängen sowie rechter Systemkritik auftaucht, von daher wollen wir an dieser Stelle ausdrücklich betonen, dass wir Autarkie nur zusammen mit gelebter Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen denken, eingebettet in selbstorganisiertem, möglichst hierarchiefreiem Zusammen leben.

Denn so, wie es gerade ist, ist es unerträglich:

- Die Verteilung von Eigentum, von Grund und Boden, von Vermögen und von Produktionsmitteln ist extrem ungleich. Die meisten Menschen sind gezwungen als Lohnabhängige zu arbeiten, um leben zu können.
- Die Bedingungen von Lohnarbeit folgen der Marktlogik. Miteinander konkurrieren, gemobbt werden, sich selbst ausbeuten, am Leistungsdruck verzweifeln oder an Überlastung zerbrechen sind nur einige Erfahrungen aus der sogenannten Normalität der Arbeitswelt. Um in ihr zu bestehen, müssen wir unsere Fähigkeiten vermarkten, uns vorteilhaft präsentieren, gut verkaufen eine vollständige Ökonomisierung des menschlichen Seins.
- Reproduktionsarbeit wird weiterhin unentgeltlich von Frauen* erledigt. Wir meinen hier all die Arbeiten und Tätigkeiten, die lebensnotwendig sind, wie Hausarbeit, Betreuung von Kindern, alten Menschen oder anderen Menschen die Unterstützung brauchen. Wenn Reproduktionsarbeit doch als entlohnte Arbeit getan wird, geschieht dies meist unter prekären Bedingungen, also schlecht bezahlt mit geringer sozialer Anerkennung und Absicherung.
- Investitionen und die Verwendung finanzieller Mittel liegen vorwiegend in den Händen von Staaten, von Institutionen wie Banken, Fonds und Versicherungen oder von Großkonzernen. Das einzige Ziel dieser zum Teil global agierenden Institutionen und Firmen ist es, Gewinne zu maximieren. Die Konsequenzen hieraus sind eine Konzentration von Macht und eine Verstärkung kurzfristigen Denkens in der wirtschaftlichen Entwicklung.
- Der Reichtum ist als Ergebnis jahrhundertelanger, kolonialer Ausbeutung in den Industrieländern des globalen Nordens konzentriert. Großen Gebieten des globalen Südens bleibt oft nur die Rolle als Rohstofflieferant und Billiglohnfabrik für den Weltmarkt.
- Die Lebens- und Produktionsweise des globalen Nordens hat die Erde an den Rand des ökologischen Kollapses geführt. Die ökologischen Grenzen des Planeten werden täglich und wissentlich überschritten. Trotz vieler Lippenbekenntnisse von Politiker*innen und Expert*innen stehen am Ende doch meistens Gewinninteressen und das Festhalten am gewohnten Lebensstil vor ökologischen Kriterien.
- Unsere Nahrung wird überwiegend industriell produziert, kontrolliert von transnationalen Konzernen, die fast den gesamten Produktionsprozess, Transport und Verteilung, sowie

Darüber wollen wir mit euch reden. Wie geht es euch? Was bewegt euch? Wovon träumt ihr? Es ist egal ob wir Klimaaktivist*innen in Westafrika, Schwarze im Norden Amerikas, indigene Kleinbäuer*innen im Amazonas, Feminist*innen auf der arabischen Halbinsel oder FLTI* (FrauenLesbenTransInter*) in Europa sind. Uns alle eint, dass wir die Beurteilungen und Bewertungen dieser Welt nicht mehr hinnehmen wollen, dass wir uns von Ausbeutung und Unterdrückung befreien wollen, um in einer Welt zu leben, in der alle Leben Platz haben.

Von Barcodes und Labeln

In unserer Gesellschaft gibt es viele Vorstellungen der Realität, die auf komplexen Systemen von Kategorien und Labeln basieren. Das gibt uns durchaus Orientierung. Aber häufig entstehen daraus unterdrückende, ausbeutende und ausgrenzende Mechanismen und Strukturen. So teilen wir die Menschen um uns herum häufig automatisch ein, als wären sie ein Produkt im Supermarkt dessen Barcode uns verrät, wie viel sie wert sind.

Natürlich haben Menschen keinen Barcode – was wir scannen sind äußere Erscheinung und Verhaltensweisen, mit denen wir Menschen einteilen: nach Geschlecht, sexueller Orientierung, Herkunft, Alter, Bildung, Besitz, körperlicher und geistiger Verfassung oder religiöser Zugehörigkeit. Problematisch daran ist, dass wir gelernt haben, Menschen anhand dieser Kategorien zu bewerten und auszugrenzen.

Wenn wir Unterschiede bewerten, verfestigen sie sich zu Ungleichheiten. Wie ich zu einer Person stehe, hängt dann nicht (nur) von den persönlichen Erfahrungen ab, die ich mit ihr mache. Unbewusst ordne ich sie in eine Hierarchie ein, die sich an den gesellschaftlichen Normen orientiert. Männer haben mehr Macht als Frauen. Homosexualität ist verpönt. Wir stellen anhand von Name, Kleidung und Auftreten einer Person Vermutungen über ihre Herkunft, Bildung, Fähigkeiten, Begabungen und Verhaltensweisen an. Diese Denkmuster müssen wir überwinden, wenn wir gesellschaftlich gemachte Ungerechtigkeiten bekämpfen wollen.

Unterdrückungsmechanismen

Die Bewertungen und Ungleichheiten verschaffen Einzelnen und Gruppen Vorteile. Andere dagegen haben Nachteile und werden diskriminiert. Das ist ein Unterdrückungsmechanismus. ‚Teile ein und herrsche!‘ Wer wie gewertet wird, ist auch immer eine Frage der Macht. Wir wollen daher nicht nur die gesellschaftlichen Ungleichheiten, sonder auch die dahinter stehenden Herrschaftsverhältnisse komplett infrage stellen, sie bekämpfen und überwinden.

Herrschaftsverhältnisse entstehen durch Unterdrückungsmechanismen und andersherum. Ein uraltes Herrschaftsverhältnis ist das von männlicher Gewalt geprägte Patriarchat. Es begründet sich auf der konstruierten Ungleichheit der Geschlechter und damit der Unterdrückung von Frauen und Mädchen. Seine potenziell gewalttätigen Grundpfeiler sind bis heute Militär, Staat und Privateigentum. Durch den Kolonialismus wurden diese auf der ganzen Welt verbreitet und mit ihnen auch verschiedene Formen der Unterdrückung, die die gesellschaftlichen Macht-Verhältnisse weltweit bis heute prägen.

i) Technologie

Es gibt eine Vielzahl an technischen Hilfsmitteln, die uns sinnvoll und wichtig erscheinen und auf die wir nicht verzichten wollen. Maschinen und Werkzeuge wie beispielsweise Traktoren, Computer oder der Bohrer bei der Zahnärzt*in, aber auch das Internet, Telefon und Fahrzeuge. Von der einfachen bis hin zur sogenannten High-Technology kann vieles, beispielsweise im medizinischen Bereich oder zur Kommunikation, in unserem Sinne genutzt werden. Wir wollen nach Möglichkeiten suchen, sie für uns zu entwickeln.

Wir können den Kapitalismus weder von uns noch von den Maschinen einfach abschütteln. Auch hier bedarf es eines radikalen Wertewandels. Wenn wir Technologien nutzen wollen, dann sollten wir uns bewusst machen, wofür wir sie benötigen und wie wir sie in emanzipatorischer Hinsicht prägen können. Ein vereinfachter Lebensstil und ein in-Frage-stellen der herrschenden Ideologie von Forschung, Fortschritt und Entwicklung im Sinne der Gewinnmaximierung, scheinen uns erste Schritte zu sein. Konkret sehen wir einige bereits vorhandene praktische Ansätze: Beispielsweise im Konzept des Open-Source, welches vor allem im Zusammenspiel mit dem Internet, freien Zugang zu Wissen und dessen Umsetzung und Anwendung ermöglicht – also quasi eine „digitale Wissensalmende". Erstrebenswert ist es auch, dass so viele Techniken wie möglich im Konzept des Eigenbau (DIY – Do lt Yourself) entwickelt werden, unter Verwendung leicht und direkt zugänglicher Materialien oder durch Recycling. Ein spannendes Beispiel für angepasste Technologie finden wir beim „Global Village Construction Set":

Durch eine Art Open-Source-Baukasten können hier verschiedene Maschinen mit ähnlicher Technik und Bauteilen selbst- und umgebaut werden, je nach Bedarf der Verwendung. Dieses System deckt mit einen verhältnismäßig überschaubaren technischen Aufwand sehr viele nützliche Maschinen und Arbeitsgeräte ab.

Dennoch gibt es natürlich auch eine große Anzahl an sehr komplexe Techniken und Entwicklungen, die oft nur wenige Menschen (Expert*innen) verstehen. Das betrifft Technologien, die für uns selbst sehr nützlich sein können. Aber auch die Irrwege der Technik, von denen meist viele betroffen sind und die Folgen mittragen müssen, wie beispielsweise Gen-, Atom-, Überwachungs- und Waffentechnologie. Hieran zeigt sich für uns besonders deutlich, dass im technologischen Verständnis die Gefahr von (Wissens-)Hierarchien liegt. Wir müssen uns langfristig Gedanken über Transparenz und Entscheidungsfindung beim Komplex der Forschung und Entwicklung machen. Aber insgesamt denken wir, dass im Bereich der Technik – orientiert an Nutzen, Bedarf, Machbarkeit und Ökologie – dem Einfallsreichtum keine Grenzen gesetzt sind.

Jetzt anfangen

Es gilt auf dem Weg zu größeren Maßstäben praktische Erfahrungen zu sammeln, um für die kommenden Krisen gewappnet zu sein. Auch, um nach einem eventuellen Systemversagen nicht erst bei Null anfangen zu müssen. Die oben skizzierten Ansätze sehen wir als Schritte und Ideen. Jetzt anzufangen bedeutet auch Kristallisationspunkte zu schaffen, in denen alternative Lösungen sichtbar gemacht werden und an die andere andocken können. Außerdem ist es schöner eine Utopie zu leben, als „nur" von ihr zu träumen oder über sie zu diskutieren.

Saatgut, Düngemittel und „Pflanzenschutzmittel" unter Kontrolle haben. Die Macht von monopolisierten Agrarkonzernen ist immens. Dabei geht es weniger darum, gute Nahrung zu erzeugen, als Profit zu machen, auf Kosten von Mensch, Tier und Umwelt.

- Wasser, die Basis aller Existenz, ist in vielen Kommunen ebenfalls unter Kontrolle transnationaler Konzerne.
- Kommunaler Wohnraum wird zunehmend zum Erzielen von Gewinnen privatisiert – oftmals von Versicherungen, Banken oder privaten Investoren. In den Ballungsgebieten gibt es immer weniger bezahlbaren Wohnraum und immer mehr Zwangsräumungen.
- Unsere Energieversorgung ist bis auf einige Ausnahmen unter der Kontrolle von wenigen transnationalen Unternehmen. Von Produktion bis Bereitstellung.
- Die Gesundheitsversorgung dient im Wesentlichen der Wiederherstellung von Leistungsfähigkeit und ist gewinnorientiert. Krankenhäuser werden privatisiert.
- Bildung und Forschung sind immer mehr abhängig von der Verwertung am Arbeitsmarkt und der Finanzierung durch „Drittmittel", oftmals von großen Unternehmen oder dem Militär.
- Mit der Digitalisierung sehen wir momentan die Arbeitswelt, wie auch das gesamte Leben einem technologischen Angriff ausgesetzt. In einer neuen Dimension transformieren sich Arbeitsleben, Alltag und gesellschaftliche Strukturen. Daten werden zur Ware, Überwachung und Kontrolle werden umfassend und dringen in fast sämtliche Bereiche ein. Damit verbundene Phänomene wie Selbstoptimierung, Lenkbarkeit und die Abhängigkeit von diesen Technologien kotzen uns an.

Als letzten Punkt in unserer Problemanalyse wollen wir uns mit Fortschritt und Entwicklung beschäftigen, die meistens als Lösung all unserer Probleme dargestellt werden.

Auf den ersten Blick scheinen technologische Entwicklungen das Leben zu erleichtern. Wir meinen jedoch, dass wir sie nicht losgelöst betrachten dürfen, vom oftmals gewaltsamen Verlauf ihrer Herstellung und Verbreitung. Dies geschieht weltweit durch das Militär und eine Vielzahl an innovativtechnologischen „Vorreiter*innen" und Avantgardeunternehmen. Damit meinen wir zum Beispiel Unternehmen wie Facebook, Google und Co. oder die transhumanistischen Visionen von einer Optimierung des Lebens durch Menschen mit Computer-Chips, einem Leben aus dem Reagenzglas oder künstlicher Intelligenz. Diese Kräfte zielen auf kapitalistische Überwachung, Unterwerfung und Inwert setzung sämtlicher Lebensbereiche. Die Entwicklung und Gestaltung von Gesellschaft steht unter dem Einfluss dieses zwangsfortschrittsoptimistischen Zeitgeistes.

Das sind nur einige Beispiele für grundlegende Abhängigkeiten. Die Liste ließe sich fast unendlich fortsetzen. Auch sind die globalen Aspekte von Abhängigkeiten und Ungerechtigkeit, obwohl sie uns bewusst sind, hier nur am Rande erwähnt. Wir halten es für notwendig zu überlegen, wie eine lebenswerte lokale und globale Gesellschaft künftig aussehen kann. Dafür hinterfragen wir auch unsere Gewohnheiten, in die sich vieles gerade beschriebene, bewusst oder unbewusst eingeschlichen hat. Es ist unsere Pflicht, uns zu widersetzen und die Situation umzukehren, sowohl für uns, aber vor allem für die künftigen Generationen.

Wir schlagen vor, weltweit mit emanzipatorischen Bewegungen ins Gespräch zu kommen und mit konkreten Pilotprojekten zur wirtschaftlichen Vernetzung das bestehende zerstörerische und kriegerische Wirtschaftssystem auszuhebeln.

Eine andere Wirtschaft ist möglich

Wir sehen die dringende Notwendigkeit, dieses absurde und zerstörerische Wirtschaftssystem durch eine zukunftsfähige Art des Wirtschaftens zu ersetzen. Diese zukunftsfähige, gerechte, ökologische und solidarische Wirtschaft könnte sich auf folgende Prinzipien berufen:

- Allen Menschen gleichberechtigt nutzen
- Allumfassende Teilhabe – kollektives und solidarisches Wirtschaften
- Sich an Bedürfnissen und Bedarf orientieren
- Sich dauerhaft innerhalb der ökologischen Grenzen bewegen

Allen Menschen gleichberechtigt nutzen

Der Grundgedanke ist, dass das Wirtschaftssystem den Menschen dienen soll und nicht umgekehrt. Unserer Meinung nach muss ein Wirtschaftssystem die Bedürfnisse möglichst aller Menschen möglichst gut erfüllen. Immer dann, wenn einzelne Menschen oder Gruppen auf Grund von gesellschaftlich konstruierten Unterschieden weniger Zugang zu gesellschaftlichem Reichtum und damit weniger Entscheidungsfreiheit über ihr Leben haben, ist das ungerecht und gewaltvoll. Für ein friedliches Miteinander ist ein gerechtes Miteinander unbedingte Voraussetzung. Das äußert sich zu einem Teil an der Art des Wirtschaftens. Die universelle Ausrichtung am Gemeinwohl kennt keine Sprach-, National- und sonstige Grenzen!

Allumfassende Teilhabe: Kollektives und Solidarisches Wirtschaften

Nur durch eine allumfassende Teilhabe kann das Mitspracherecht aller Betroffenen über direkte, gemeinsame Entscheidungsprozesse realisiert werden. Allumfassende Teilhabe bedeutet, sowohl an den Entscheidungsprozessen als auch an der Umsetzung beteiligt zu sein. Sie bedeutet also Möglichkeit der Mitgestaltung und Einflussnahme, was aber auch heißt Verantwortung zu übernehmen, und die eigenen Belange in die eigenen Hände zu nehmen. In dem Fall bedeutet es also nichts geringeres, als die Erfüllung unserer materiellen Grundbedürfnisse.

Allumfassende Teilhabe bedeutet auch ein kollektives Bewusstsein zu entwickeln, es bedeutet also eigentlich Teil sein. Das eröffnet ein großes Lernfeld, sowohl in den eigenen Verhaltensweisen und der inneren Haltung, als auch in der praktischen Umsetzung: Wie werden Entscheidungen mit 10000en Menschen getroffen – z.B. bei der Organisation von Mobilität? Wie kann die Interaktion zwischen verschiedenen Bereichen der Produktionskette, z.B. bei der Herstellung eines Diamant-Zahnbohrers laufen, wenn nicht das Geld, sondern die Arbeitenden und die Allgemeinheit entscheiden? Für eine kollektive und solidarische Wirtschaftsweise müssen wir vieles neu lernen, anders denken und kreativ ausprobieren. Wir haben kein fertiges Modell. Durch gemeinsame Lernprozesse werden wir jedoch immer mehr Lösungen finden. Für uns bedeutet umfassende Teilhabe zudem, dass wir die Eigentumsfrage stellen. Wem gehören die Produktionsmittel? Eine grundlegende Umverteilung ist aus unserer Sicht notwendig, um die Konzentration der Vermögenswerte aufzuheben und der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Dies sehen wir als Voraussetzung, um einerseits Gleichberechtigung zu erreichen und andererseits menschliche Arbeitsbedingungen in jedem wirtschaftlichen Sektor zu realisieren, ohne dass sich weiter auf Kosten der Allgemeinheit bereichert wird. Wie die Umverteilung im Einzelnen aussehen wird, muss ausgehandelt werden und wird sich vermutlich regional unterscheiden.

Versorgung nicht alle in jedem Bereich geschult sein können. Auch sind Patient*innen aus unterschiedlichen Gründen nicht immer in der Lage ihre Bedürfnisse zu äußern. In Organisationen wie „Ärzte ohne Grenzen“ sehen wir gute Ansätze, wie mit möglichst geringem Aufwand intensivmedizinische Versorgung geleistet werden kann.

f) Lernen: gegenseitige Wissensvermittlung

Wir brauchen eine Bildung, die Räume öffnet und Horizonte erweitert, so dass sich eigenständige, zufriedene und nichtegoistische Menschen entwickeln können, mit Lust auf Leben. Wir brauchen eine Bildung, die Neugierde füttert, Wissensdurst stillt, Interessen weckt, Abgestumpftheit überwindet und Persönlichkeit entfalten lässt. Eine Bildung, die die „Fähigkeit des Lernens“ lehrt und die Fähigkeit Zusammenhänge herzustellen und sie zu hinterfragen. Wir brauchen eine Bildung für Herz und Kopf, jenseits von Abfrage-Wissen und Expert*innentum. Wir brauchen eine Bildung, die bereichert und jeder* zu Gute kommt; die nicht als Prestigeobjekt vor sich hergetragen und als Machtinstrument missbraucht wird. Freie Schulen, selbstorganisierte Ausbildungen und selbstorganisiertes Lernen und Teilen von Wissen und Fähigkeiten sind Wege zur Veränderung, die jetzt schon gegangen werden. Dazu gehört auch ein bedingungsloser Zugang zu allen Informationen und freies Wissen! Die Organisation von „Akademien von unten“ kann ein weiteres Standbein sein. Sie funktionieren über regelmäßig stattfindende Bildungsangebote mit breitem Themenspektrum und Raum für Diskussion. Sie sind frei zugänglich und verständlich für alle angelegt.

g) Energie

Wir erachten es als notwendig, Technologien einzusetzen, um den Energieverbrauch drastisch zu reduzieren und die Art und Weise zu ändern, wie wir Energie nutzen. Beides ist möglich, teilweise mit der Erzeugung von Strom zu Hause und der dezentralen Stromproduktion. Sowie dem Entreißen der Energievorkommen und der Strom und Wärme Produktion aus den Händen von transnationalen Konzernen. In Deutschland sind es insbesondere vier Energiegroßkonzerne, die es zu zerschlagen und zu kollektivieren gilt.

In der Rekommunalisierung der städtischen Energienetze und den genossen schaftlich organisierten, dezentralen, erneuerbaren Energien sehen wir erste Schritte.

h) Transport

Der irrationale Gebrauch des Autos ist eine erhebliche Belastung für Umwelt und Einkommen. Fahrgemeinschaften können fünfmal mehr Menschen mit geringeren Kosten befördern. Intelligent organisiertes, breit angelegtes Car-Sharing könnte den Bedarf an Autos erheblich verringern, und unseren Mobilitätsbedarf trotzdem abdecken. Der Konsum von Produkten, die hunderte und tausende Kilometer entfernt erzeugt werden, erfordern auch unglaubliche Mengen an Kraftstoff. Die schnelle Fern-Flugreise ist ein weiteres Produkt, das uns verkauft wird, aber nur auf Kosten anderer, denen solche Reisen nicht möglich sind, funktioniert. Öffentliche Verkehrsmittel (Bahn, Schiff, Bus etc.) sollten einen sozialen, nicht einen profitorientierten Charakter haben. So wurden mit der kollektiven Organisierung von Öffentlichem Nahverkehr 1936 in Barcelona sehr gute Erfahrun gen gemacht.

deln erstritten. Auch hier kommt wieder das Prinzip der Almende zum Tragen. Sowohl das Land als auch Landmaschinen, Lagerräume, Scheunen und andere wichtige Infrastruktur könnten in Kooperativen gemeinsam genutzt werden.

Positive Ansätze, die es zu stärken gilt, sehen wir in folgenden Initiativen:

- Solidarische Landwirtschaft – Nutzer*innen und Anbauer*innen stehen im solidarischen Tausch. Im Konzept von Community Supported Agricultural (CSA) geschieht Nahrungsmittelproduktion entkoppelt vom Markt. Viel mehr ist sie am Bedarf einer Gruppe von Menschen orientiert, die wiederum für die direkte Finanzierung der Erzeuger*innen sorgt. Die Abneh mer*innen können auch selbst auf dem Acker mitarbeiten und so eine Verbindung zum Produkt herstellen, was bei der cellofanverpackten Ware im Supermarkt nur schwerlich gelingen kann.
- Bewahrung und Verteidigung der Vielfalt von Saatgut. Nicht in monopolisierten Gen-Banken, sondern lebendig in Gärten und auf Äckern, weitergegeben zum Beispiel auf Saatgut-Schenkbörsen – mit einer Ausrichtung auf lokale Saatgutsorten.
- Städtisches Gärtnern – Freiflächen, Terrassen, Parks werden durch Anwohner*innen zum Gemüse- und Obstanbau genutzt.

d) Wohnraum

Wir sehen die „Recht auf Stadt"-Kämpfe als einen wichtigen Teil für das selbstorganisierte Zusammenleben und zur Sicherung des Rechts auf angemessenen Wohnraum. Viele rebellische Kieze und Nachbarschaften schaffen und sozial verankern!

Als Formen des gemeinschaftlichen Zusammenlebens sehen wir in Hausprojekten, Kooperativen, Wohngemeinschaften (WGs) und Kommunen eine Möglichkeit, die Isolierung und finanzielle Last der Single-Wohnung zu umgehen. Besonders erwähnenswert sind Wohnprojekte, die sich bewusst Strukturen schaffen, um eine zukünftige Privatisierung zu verhindern und sicherstellen, dass der Wohnraum immer denjenigen gehört, die auch drin wohnen. Gute Ansätze davon finden sich für uns z.B. beim Mietshäuser-Syndikat.

e) Gesundheit, Erhaltung und Versorgung

Gesundheit ist mehr als die bloße Abwesenheit oder Verhinderung von Krankheit. Gesundheit braucht und fördert die Lebensqualität, das gute Leben für alle. Dieses Gut ist unter einem neoliberalen Regime nicht allen zugänglich. Wir spüren, wie ein krankes System uns die Widerstandskräfte zu rauben versucht. Wir sehen eine hohe Priorität darin, die Organisierung von Gesundheit in der Gesellschaft selbst in die Hand zu nehmen, zu verteidigen und zu stärken.

Dem Interesse an Gewinnmaximierung durch Medizintechnikkonzerne, Pharmaindustrie und Privatkliniken gilt es entschlossen entgegenzutreten. Eine zukünftige Gesundheitsversorgung kann sich nur losgelöst vom Gewinnstreben und gemeinschaftlich getragen entwickeln. Erste Schritte könnten z.B. nach dem Muster der solidarischen Landwirtschaft, der autonome Aufbau von fachübergreifenden Ambulatorien, Gesundheitsläden und Kräuterfeldern sein. Vernetzt, gleichberechtigt und, wo es geht, die Patient*innen als Expert*innen ihrer selbst akzeptierend. Wo es geht bedeutet hier, dass aufgrund der Komplexität der medizinischen

Sich an Bedürfnissen und Bedarf orientieren

Unsere Lebensweise hat sich radikal verändert, spätestens seit der Industrialisierung sind wir von Hersteller*innen zu Verbraucher*innen geworden. Aus kapitalistischer Sicht sollen wir das sein. Der Verbrauch von materiellen Gütern „füllt" unser Leben, das im Wesentlichen entleert ist von einfachen, nicht handelbaren kollektiven Freuden wie Kultur und Kreativität. Wir müssen all das Unnötige loswerden und uns überlegen, was wir wirklich brauchen. Dafür ist es nötig, Klarheit über unsere Bedürfnisse zu erlangen. Es gibt eine Reihe universeller Grundbedürfnisse die alle Menschen teilen:

- Essen, Trinken, Schlafen
- Sicherheit (vor z.B. Kälte, Hitze und Gewalt)
- Anerkennung, Wertschätzung, Autonomie und Selbstbestimmung
- Liebe, Freundschaft, Sexualität, soziales Kontakte, Zugehörigkeit, Nähe
- Selbstverwirklichung – das eigene Potenzial entfalten können, Sinn und Wirksamkeit

Wir schlagen vor die Erfüllung dieser Grundbedürfnisse zum allgemeinen Ziel eines jeden Wirtschaftens zu erheben! Das bedeutet nicht nur, unsere materiellen Grundbedürfnisse möglichst gut abzudecken, sondern auch, dass Wirtschaften sich an den sozialen und ideellen Grundbedürfnissen orientieren muss und diesen nicht im Wege stehen darf.

Es erscheint uns wichtig, zwischen Bedürfnissen und Wünschen zu unterscheiden. Bedürfnisse sind universell und nicht verhandelbar. Wünsche sind Strategien, unsere Bedürfnisse zu erfüllen. Lasst uns ins Gespräch kommen – darüber was wir brauchen, was wir uns wünschen und wie wir uns das zusammen organisieren können. Lasst uns die „Pseudo-Bedürfnisbefriedigung" durch Konsum enttarnen, um so gemeinsam zu lernen, hinter unseren Wünschen die Bedürfnisse zu erkennen und zu benennen. Das könnte uns den Weg zu einem weniger schnellen Lebensstil mit weniger Stress eröffnen, wo Fülle keine rein materiellen Eigenschaften hat.

Den eigenen, erlernten konsumorientierten Lebensstil zu hinterfragen ermöglicht uns, auf individueller Ebene zu einem erfüllteren Leben zu gelangen. Auf gesellschaftlicher Ebene ist diese Klarheit Voraussetzung dafür, die notwendige und drastische Umgestaltung unserer kapitalistischen Kultur und Wirtschaftsweise in Angriff zu nehmen.

Sich dauerhaft innerhalb der ökologischen Grenzen bewegen

Wir, Mitglieder der globalen Konsument*innen-Klasse, leben dauerhaft über unsere ökologischen Verhältnisse. Das ist ungerecht, weil es die Teilhabe vieler Menschen verhindert und die Erfüllung ihrer Grundbedürfnisse unmöglich macht und weil wir damit auf Kosten kommender Generationen leben.

Eine zukunftsgemäße, gerechte Wirtschaftsweise müsste also folgende ökologische Grundsätze verfolgen:

- nicht mehr entnehmen und nutzen als sich regenerieren kann (z.B. Holz, Fische, fruchtbarer Boden),
- endliche Ressourcen nur so verwenden, dass sie wieder genutzt werden können (z.B. seltene Erden, Metalle),
- Verschmutzung nur innerhalb der Aufnahme und Säuberungs-Kapazitäten der regionalen

und globalen Umwelt (z.B. Abwasser, Düngung, Abgase und Treibhausgasausstoß),
• Erhaltung der biologischen Vielfalt.

Bis auf die wenigsten Ausnahmen, sind alle bisherigen Versuche diese Punkte umzusetzen in den letzten 100 Jahren grandios gescheitert. Es wird also Zeit, damit ernst zu machen. Nur eine konsequente Transformation des Bestehenden scheint uns geeignet, tatsächlich langfristige Strategien und Schritte zu gehen, um alles wirtschaftliche Handeln innerhalb der ökologischen Grenzen zu organisieren.

Uns ist klar, dass all das eine massive Veränderung – in erster Konsequenz besonders für die reichsten Menschen und für die reichsten Länder – bedeuten wird. Also für uns. Wir halten diese Veränderungen für notwendig, wünschenswert und möglich. Wir wissen nicht, welche gesellschaftlichen und technologischen Lösungen das im Einzelnen sein werden, aber wir können sie anhand dieser Prinzipien auf ihre Tauglichkeit abklopfen.

Wir betreten Neuland. Wir können und wollen kein umfassendes System präsentieren, das dann allen Menschen übergestülpt wird. Vielmehr sollte das „Versorgungs-System“ im gemeinsamen Tun und Reflektieren wachsen, getragen von den Menschen, die es betrifft.

Mit konkreten Schritten beginnen

Wir freuen uns, zusammen mit euch unsere Träume und radikalen Ideen zu diskutieren und sie gemeinsam umzusetzen. Wir werden nicht warten auf die eine große Idee. Sondern wir haben bereits mit vielen kleinen, konsequenten Schritten fragend begonnen! Das Ziel ist eine Leben und Glück fördernde Wirtschaft, eine Ökonomie des Teilens. Auf dem Weg dahin werden wir viele Stationen durchlaufen. Es wird nebeneinander bestehende oder auch miteinander verwobene Systeme von tauschenden und teilenden Ökonomien geben, mit denen wir uns vorantasten.

Um uns vom bestehenden System abzukoppeln und es zu überwinden, müssen wir zuerst dafür sorgen, dass wir unsere Grundbedürfnisse unabhängig befriedigen können. Denn hier haben wir direkte Einflussmöglichkeiten, anders als bei industriellen Produktionsabläufen. Und wir sammeln Erfahrungen für weitere Bereiche und komplexere Strukturen. Beginnend mit den Grundbedürfnissen können wir Stück für Stück autarke Strukturen aufbauen, z.B. in den Bereichen Ernährung, Wohnen, Bildung und Mobilität. Ansätze gibt es schon einige. Entwickeln wir sie weiter, machen wir sie stark! Gehen wir Schritte in Richtung einer selbstorganisierten Ökonomie des Teilens.

a) Aufbau einer horizontalen und regionalen Wirtschaftsstruktur

Es sollte viele verschiedene, regional und kulturell unterschiedliche Ausprägungen geben, wie das Wirtschaften im einzelnen organisiert ist. Kleine kollektive Produktionseinheiten versorgen eine überschaubare Menge von Menschen, die wiederum in Nachbarschaften ihre Wohnzusammenhänge bilden. Beide Verbünde stehen im Austausch miteinander, und jede*r ist gleichzeitig Produzierende*r wie auch Verbrauchende*r.

Diese kleinen Organisationseinheiten wiederum sind netzartig mit anderen Kollektiven und Nachbarschaften verbunden, ergänzen sich gegenseitig und unterstützen sich bei Bedarf. In kleinen Wirtschaftszusammenhängen ist die Möglichkeit der Einflussnahme des einzelnen Menschen besser gegeben, und die Produktion liegt in den Händen derer, die die Produkte benötigen.

Regionalität ist ein weiteres wichtiges Kriterium. Die Ressourcen und Warenströme sind nah an den Menschen, die sie brauchen. Es gibt jedoch einige Bereiche, wie z.B. Industrie, Transport oder andere Infrastruktur, bei denen es Sinn ergibt, sie überregional zu regeln und zu organisieren. Es geht also nicht darum, viele separate Grüppchen zu schaffen, vielmehr überschaubare Organisations-Einheiten, die in engem Austausch stehen. Also nach dem altbekannten Grundsatz: So klein und nah wie möglich, so groß wie nötig. Je mehr Menschen und Gruppen es gibt, die unterschiedliche Wege probieren und auf unterschiedlichen Konzepten aufbauen, desto stabiler ist das Gesamtsystem.

Im Bereich der Nahrungsmittel-Produktion werden Ansätze dieser Struktur in den Konzepten von solidarischer Landwirtschaft schon umgesetzt. Diese Konzepte können wir ausbauen, auf andere Bereiche übertragen und weiterentwickeln.

b) Postwachstum und Almende

Das Prinzip „Wachstum“ ist eine der absurdesten Abartigkeiten des Kapitalismus. Unsere Idee von Wirtschaften muss also zwangsläufig das Wachstumsprinzip hinter sich lassen und sich stattdessen an Bedarf und Bedürfnissen orientieren. Der momentane Postwachstums-Diskurs als Ansatz für mögliche Schritte zu einer anderen Wirtschaft legt den Fokus genau auf diese Fragen: Wie entkoppeln wir das Wirtschaften von Wachstum? Was führt zu weniger Produktion und Ressourcenverbrauch? Und wie können wir hier und jetzt damit beginnen? Die Ideen reichen von Lebensstil und Konsum-Hinterfragung, über ressourcensparende Konzepte der Wiederverwertung, wie Re-Use, Up-Cycling, Recycling bis hin zur Almende.

Almenden sind Gemeingüter, die gemeinsam genutzt und verwaltet werden, wie z.B. Werkzeugkammern, Pflanzenkläranlagen, Stromnetze, Kalthäuser, Maschinen, Wälder und vieles mehr. Durch gemeinschaftliche, statt individueller Nutzung kann der Bedarf an Produktionsmitteln reduziert werden. Im Konzept der Almende sehen wir außerdem ein sofort umsetzbares und revolutionäres Lernfeld, wie wir gemeinsam Dinge und Ressourcen nutzen und uns um sie kümmern können.

c) Transformation von Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion

Auch hier gilt das Prinzip von kleinen überschaubaren Einheiten, also Organisierung in kleinbäuerlicher Landwirtschaft statt Agrar-Fabriken. In anderen Teilen der Welt ist die Nahrungsproduktion noch überwiegend als Subsistenzwirtschaft strukturiert, und Kleinbäuer*innen bestreiten, allen Angriffen der Agrar-Konzerne zum Trotz, den größten Teil der Welternährung. In diese Richtung sollten wir also gehen, wenn wir über den Umbau des Lebensmittelanbaus nach denken.

Dabei hilft der Begriff der Ernährungssouveränität: Die Lebensmittelproduktion wird auf den lokalen Bedarf der Menschen ausgerichtet, nicht an irgendwelchen Märkten. Sie passt sich außerdem ökologischen Gegebenheiten an, gesund für Konsument*innen und Anbauer*innen, selbstbestimmt in Anbau und Versorgung. Gleichzeitig werden grundlegende Rechte wie Zugang zu Land, Produktionsmitteln und Saatgut, sowie gleichberechtigtes Han-